P.O.germ. 819 rd

Lenz

NUR IM LESESAAL
BENUTZBAR

<366320306900017

S

<366320306900017

Bayer. Staatsbibliothek

P.O.

h

Ludwig Friedrich Lenz

Gedichte

verschiedenen Inhalts.

Mit Kupfern.

Altenburg,

in der Richterischen Buchhandlung.

1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorrede.

Nicht als ein Kenner, noch weniger als ein Dichter, sondern als ein Freund des sel. Herrn Hofrath Lenz, dessen Umgang und Briefwechsel mir jederzeit werth und lehrreich gewesen, habe ich dessen nach seinem Tode gesammlete Gedichte übersehen, und gefunden, daß solche den Liebhabern der Dichtkunst empfehlungswürdig wären. Wenige Dichter haben mit so einer Wärme, und mit so vollem, wallendem Herzen geschrieben, und außer wenigen Gelegenheitsgedichten, und einigen von der, den Sängern des jetzigen Jahrhunderts von Liebe und Wein so geläufigen Materie, hat er wohl keinen Gedanken niedergeschrieben, den sein aufrichtiges Herz verläugnet hätte. Es bezeugen solches alle freundschaftliche Lieder dieser Sammlung, an würdige Freunde, die er wohl und nach seinen eigenen Gesinnungen gewählt, gerichtet. Da er ein Verehrer der Religion nicht bloß zum Scheine, nicht aus Aberglauben, nicht aus Streitsucht war, so sind seine geistli-

chen Gedanken voller Salbung und Erbauung, und was haben nicht viele seiner maurerischen Lieder vor Segen nach sich gelassen? Vielleicht finden einige, die gerne eine schwülstige oder doch mehr mit neu erfundenen Worten, als mit neuen Gedanken angefüllte Schreibart lieben, an diesen, bloß aus dem Herzen eines redlichen Mannes fließenden Gedichten, weniger Geschmack, und er selbst gestehet ein:

„Zwar ist mein hohes Lied nicht rauschend,
stolz, noch schwer;“

allein, es sind doch dieselben, nachdem er die Materie gewählt, allezeit derselben angemessen, und in großen Sachen voll Feuer und voller Würde, wenigstens nil humile. Wollen sich Kunstrichter an einigen Sprachfehlern und uneigenen Reimendigungen reiben, so finden sie hin und wieder dazu Gelegenheit; doch dieses, glaube ich, soll nicht hindern, daß das Andenken eines so würdigen Mannes verehrt, und seine schätzbaren Gedichte den guten Dichtern unserer Zeiten beygesetzt werden. So viel habe ich zu deren Empfehlung mit Ueberzeugung schreiben können.

Die Wünsche.

Stolzes Glück! auf Wahn gegründet,
Und von Kummer unterstützt:
Schätze, die man peinlich findet,
Und mit Sorg und Fluch besitzt:
Hoheit, die nur Thoren blendet,
Macht, die die Gesetze bricht,
Ehre, so die Menschheit schändet,
Will, erfleh, und such ich nicht.

Nein, das Glück, das ich erwähle,
Schließt erhabnern Vorzug ein:
Edel will ich an der Seele,
Reich an Witz und Geiste seyn:
Frey zu denken mich erkühnen,
Klüglich thun, was ich gedacht;
Und nie Fürsten sclavisch dienen,
Die ihr Herz zum Pöbel macht.

Still erwarten, froh geniessen
Lust, die keinen Eckel weckt:
Was ich schön befinde, küssen,
Trinken, was am besten schmeckt:
Oft mit Freunden, wie Ihr beyde,
Witzig scherzen, fröhlich seyn:
Und der Weisheit und der Freude
Singenswerthe Lieder weihn.

Ist mein Hoffen nicht zu eitel?
Ist mein Wünschen nicht zu kühn?
O, so mache meinen Scheitel
Auch der Dichtkunst Lorbeer grün.
Und man lese meine Lieder
Wenn, verstäubt, verweht im Wind,
Gottsched, Schwab' und ihre Brüder
Längst verbraucht, vergessen sind.

An den Freyherrn von B**.

Freund, der Weisheit und der Freude,
Voll Empfindlichkeit vor beyde,
Und in beyden tief gelehrt!
Klug, geschickt sie zu verbinden,
Und verbunden zu empfinden,
Vor viel tausend andern werth.

Schätzbar wegen des Besitzes
Eines ächten reinen Witzes,
Welchen Welt und Hof belebt:
Edler noch durch Deine Güte,
Die Dein redliches Gemüthe
Ueber Stand und Glück erhebt.

B**, laß Dein edles Herze
Meiner Muse freyem Scherze
Jetzt, wie sonst, gewogen seyn.
Sey Du meiner Lieder Richter;
Der Verleger und der Dichter
Weihen Dir ein Lied vom Wein.

Dir, o Freund, ist es gegeben,
Dich mit starkem Flug zu heben,
Und des Lichtes Quell zu sehn;
Gott, Zufriedenheit und Tugend,
Und Callistens Reiz und Jugend
Weis' und ernsthaft zu erhöhn.

Mich drückt Laun und Muthwill nieder:
Spielend sing' ich leichte Lieder,
An des hohen Pindus Fuß;
Und mein Vorwurf, wenn ich singe,
Ist zwar reizend, doch geringe
Und zum wichtigsten ein Kuß.

Fahr Du fort den Held zu preisen
In nur Dir gegebnen Weisen,
Gieb uns Deines Friedrichs Lob!
Laß Dein starkes Lied erhöhen,
Was Louisen Dorotheen
Ueber Ihr Geschlecht erhob!

Mit weit minderm Geist zufrieden
Lob ich junger Reben Blüthen,

Und der Trauben reife Frucht;

Und die Macht der starken Säfte,
Und gefüllter Becher Kräfte,
Und der Sorgen schnelle Flucht.

Und die Mädchen, die vom Kratzen,
Und vom Hülferufen schwatzen,
Wenn man um die Küsse ringt;
Aber, in der Luft begraben,
Weder Laut noch Nägel haben,
Wenn man sie zu Küssen zwingt.

Trostgedicht an einen tiefgebeugten Wittwer.

Du, der Du jetzt im Wittwerflohr
Den Schatz, den jüngst Dein Herz verlor,
Vielleicht gar mit Geschrey betrauerst;
Ich schwör', und dieser Schwur hat Kraft,
Bey meiner Junggesellenschaft,
Daß Du mich recht vom Herzen dauerst.

Allein, erwarte nicht von mir,
Daß ich deswegen jetzt vor Dir
Im Trauermantel soll erscheinen:
Du weißt, ich eß' nicht gern mein Brod
Mit herbem Kummer, banger Noth,
Noch mische meinen Trank mit Weinen.

Auch ist damit nichts ausgericht:
Auch Du mein Freund, wirst warlich nicht
Mit Klag' und Thränen, Asch' und Säcken,
Was einmal, nach Galenus Rath,
Die Facultät geschlachtet hat,
Von neuem aus der Gruft erwecken.

Drum

Drum traure nur nicht mehr als noth,
Es ist ein jämmerlicher Tod,
Wenn Leute sich zu Tode kränken:
Desgleichen ist sonst nie geschehn,
Und wer hat je den Baum gesehn,
An welchen sich die Wittwer henken?

Und glaube mir, sie haben recht;
Denn selbst das zärtliche Geschlecht
Lehrt ihnen, sich gar leicht zu fassen.
Wie viele Wittwen hat die Schlacht
Am Rübezahl nicht jüngst gemacht!
Die sich schon alle trösten lassen.

Vor diesem stund es Wittwern schön,
Viel Jahr' in tiefem Leid zu gehn;
Da hielt man noch im Grabe Treue:
Dieß that die Einfalt alter Zeit,
Jetzt wird man klug, vertrinkt sein Leid,
Und nimmt sich nächstens eine Neue.

Die Liebe.

Euch, ihr zur Zärtlichkeit erschaffnen edlen Seelen!
Sey dieß Gedicht geweiht. Nicht Herzen, die verstockt
Die Regung der Natur zu Schand und Schwachheit zählen,
Und taub und fühllos sind, wann sie die Liebe lockt.
Die Liebe, nicht nur die, die sich im Menschen reget,
Und unaussprechlich Glück auf seine Tage bringt:
Auch die, so die Natur in alle Wesen präget,
Die durch den weiten Raum der ganzen Schöpfung dringt:
Die Wiederbringerinn, die Schöpferinn der Dinge,
Die Lieb ist mein Gesang: ihr Schönen! hört, ich singe.

Zwar ist mein hohes Lied nicht rauschend, stolz, noch schwer,
Von Krieg und Kriegsgeschrey, von Sieg und Siegsgepränge:
Doch viel erhabener, als wenn ich, wie Homer,
Die Tobsucht und die Wuth von zwanzig Fürsten sänge.
Ein epischer Poet singt, was die Welt verheert,
Der Männer Zorn und Blut, der Schönen Angst und Thränen.

Ich singe menschlicher das, was die Welt vermehrt,
Der Männer Zärtlichkeit, den stillen Wunsch der Schönen:
Auch Krieg, doch Liebeskrieg, den keine Braut beweint,
Krieg, dem kein Vater flucht, und keine Mutter feind.

O Liebe, die ich jetzt nicht ungefühlt besinge,
Gieb, daß mein mächtiges, mein deiner würdig Lied,
In muntrer Jugend Herz das rege Feuer bringe,
Das mir im Herzen lebt, in meinen Adern glüht.
Ist der Empfindung je ein rührend Lied gelungen,
Hat je durch ihren Trieb ein Dichter Lob erzielt;
So hat, so stark als ich, noch kein Poet gesungen,
Denn keiner hat so stark, so viel, als ich, gefühlt.
So werd ich jetzt durch sie in wohl getroffnen Bildern
Die Wirkung der Natur, und ihre Regung schildern.

Du, Die mein Herz verehrt, ein Blick, ein Kuß von Dir,
Wird mehr als Dichterglut in meine Seele senken.
Sey mir an Musen Statt, o Phillis! bild in mir
Die Kraft vollkommen, stark und edel zu gedenken.
Entzücke meinen Geist durch Deine Gegengunst,
Damit durch meinen Mund sodann Entzückung spreche.

Erhitz durch deine Glut mein Herz zu stärkrer Brunst;
Daß unsre Flamme dann aus jeder Zeile breche;
Daß dieß mein ewig Lied, von der Zerstörung frey,
Mit Dein und meinem Ruhm, im Mund der Nachwelt sey.

Vielleicht ist es ein Wahn; vielleicht gewiß, gegründet
Auf Wahrheit und Vernunft: kein Ding in der Natur
Ist todt und unbelebt. Der Körper Stoff empfindet
Von Dingen außer ihm den Eindruck und die Spur:
Es sey nun, daß der Hauch vom allgemeinen Geiste
Durch Himmel, Erd, und Meer, durch alle Körper geh',
Und dem erschaffnen All den Dienst der Seele leiste:
Es sey, daß diese Kraft in den Monaden steh,
Die, ob wohl körperlich geschränkt in die Gestalten,
Doch einfach von Natur, das Bild der Welt enthalten.

Kurz! jeder Körper lebt, und nicht die Geister nur
Empfinden Neigungen, Verlangen, Reiz und Triebe,
Der Schöpfer selbsten blies dieß Leben der Natur
Ihr zur Erhaltung ein, und hieß dieß Leben: Liebe.
Die ganze Schöpfung fühlt die zaubernde Gewalt,
Und strahlt verherrlichter. So hebt des Pinsels Werke,

Der Zeichnung Richtigkeit, die redende Gestalt,
Den Ausdruck der Natur zu neuer Kunst und Stärke
Ein Rubens, dessen Hand den Glanz der Ewigkeit,
Ein unnachahmbar Licht auf seine Tafeln streut.

Von solchem Trieb gereizt, gehn die verliebten Erden
Im Schmuck, den die Natur um ihre Schultern streut,
Um Sonnen, die entbrannt in ihre Schönheit werden,
Und schöpfen Licht aus ihr, und Kraft und Fruchbarkeit.
Beglückte Könige des reichen Morgenlandes!
So beten eifersvoll euch tausend Schönen an:
Und jede wünscht den Blick des holden Gegenstandes,
Und jede trumphirt, die einen Blick gewann:
Ihr aber schickt indeß, in majestätscher Stille,
Von dem erhabnen Thron der Freud und Wollust Fülle.

Von diesem Hauch gefacht, entbrennt der Lebenssaft
In Adern, welche nie des Menschen Aug entdecket,
Des niedrigsten Gewürms, das keiner Gährung Kraft
Aus Trümmern der Natur und todten Fäulniß wecket.
Die Lieb' erwecket sie, und beyderley Geschlecht
Empfindet ihre Glut, und brennt in lichten Flammen:
Die Zärtlichkeit übt hier ihr unbeschränktes Recht,
Und zwingt das kleine Paar in ihr Gesetz zusammen,

Das

Das Wollust giebt und nimmt, entzückt wird und entzückt,
Und seiner Liebe Frucht in gleicher Art erblickt.

Jetzt, wenn das Jahr erwacht, der Lenz die Flur umlächelt,

Die der belebte May mit neuer Schönheit ziert,
Um die der Weste Spiel balsamsche Düfte fächelt,
Und durch die sanftre Luft den Hauch der Freude führt;
Sieht ihr die Zärtlichkeit in Blumen und Gewächsen
Ein neues Reich entstehn: es blüht ein männlich Kraut
In Fäden voller Kraft, von stärkerm Bau und Flächsen,
Als jenes weibliche, als seine zärtre Braut.
Sie wachsen nachbarlich, und fühlen schon die Triebe
Sich regender Natur, auch noch nicht reif zur Liebe.

Doch bald, wenn ihre Kraft zum mannbarn Alter steigt,
Und Titans mächtger Strahl ihn völlig auferzogen;
So zeigt sich Zephirs Dienst den Liebenden geneigt,
Und macht die holde Braut dem Bräutigam gewogen.
Er trägt ihr seinen Kuß auf lauen Flügeln hin,
Erklärt ihr seine Brunst in dem entbrannten Blicke,
Faßt ihre Seufzer auf, und bringt sie zum Gewinn
Dem Buhler, der ihn schickt, mit richtger Treu zurücke.

Ein neuer Saam entsteht aus Gunst und Gegengunst,
Ein Erbe ihrer Pracht, ein Zeuge ihrer Brunst.

Im unerhellten Schooß der fruchtbarn Erdenballen,
Wo noch das Element, im finstern Chaos, liegt,
Erzeuget gleiche Glut die glänzenden Metallen,
Wenn Salz mit Schwefel sich verliebt zusammenfügt.
Ein mächtger Geist durchdringt die Adern kalter Steine,
Erhitzt den todten Fels, und schmelzt den harten Sand;
Belebt den rohen Stoff, und läutert ihn ins Feine,
Beschwängert ihn mit Gold, und bildet Diamant:
Der Erden Könige in ihrer Pracht zu krönen,
Doch besser angewandt zur Zierde holder Schönen.

Ihr Schönen, die ihr forscht, auf tiefer Weisheit Spur,
Was die Natur verbarg, neugierig zu ergründen.
Nehmt meine Lehren an, hier könnt ihr die Natur,
Wie Neuton in dem Werk, so ihr am Nachttisch finden:
Die schönere Natur, die jetzt euch näher gleicht,
Und darum schoner ist, geliebet wird und liebet,
Sich ferner nicht umsonst in Putz und Zierde zeigt,
Und was sie euch zum Putz, zum Schmuck der Schönheit giebet,

Vor Reiz und Zärtlichkeit, wie euch empfindlich macht,
Und zu Vertrauten giebt: nicht bloß zu todter Pracht.

Und weil du dann, wie ich, der Liebe Glut empfindest,
O Rose! die vom Stock der Phillis Hand gepflückt,
Damit du glücklicher an ihrem Busen ständest,
Der in der That dich mehr, als du ihn, ausgeschmückt;
So weißt du, Zärtliche, warum ich dich beneide,
Wenn Phillis dir, nicht mir, so manchen Reiz entdeckt:
So weißt du, Neidische, warum ich mit dir streite,
Wenn dein zu treues Blatt mir manchen Reiz versteckt,
Warum ich, wenn ich kann, dich ihrer Brust entrücke,
Und auf dein welkes Blatt noch tausend Küsse drücke.

Wohlthätig schließet so der heilge Trieb der Liebe
Der Körper sprachlos Heer in Mutterarme ein,
Erwecket jeden Stoff, der unbelebt sonst bliebe,
Und läßt in ewgen Kreis die Wesen sich verneun.
Doch edler — himmlisch wird ihr Trieb, wenn sie ihn flammend
In der Unsterblichkeit geweihte Seelen senkt,
Geschöpfe höhrer Art, wie sie vom Himmel stammend,
Mit unbeschreiblicher, mit Götterwollust tränkt.

Belebe du mein Lied! du Mutter großer Thaten,
Und laß mir jetzt dein Bild, Urania! gerathen.

Es giebt ein glückliches, ein dreymal selig Land,
Ein Eyland, das, von uns und unserm Himmel ferne,
Kein Erdbeschreiber sah und kein Columb erfand:
Wo steter Frühling blüht, der Einfluß mildrer Sterne
Ein ewig Tempe schafft: wo reiche Fruchtbarkeit
Den stolzen Ueberfluß auf nicht gebaute Felder,
Freywillig, sonder Zwang, mit vollen Händen streut:
Wo durch das ewge Grün der kühlen Myrtenwälder
Kein rauher Nordwind stürmt, nur stets ein linder West
Den Hauch der Zärtlichkeit freundschaftlich hören läßt.

Beglückte Sterbliche! die dieses Land bewohnen,
Ihr seyd auch Königen mit Recht beneidenswerth:
Die Liebe herrscht allhier, und hat aus allen Zonen
Versammlet, was ihr dient, und ihren Zepter ehrt:
Hierher beruft gar oft ihr unumschränkter Wille
Den Geist der Liebenden, den jetzt Entzückung hebt
Und in dieß Land versetzt, wenn Finsterniß und Stille
Fühllose Sterbliche in tiefen Schlaf begräbt:
Wenn, im Geräusch der Welt, zerstreut in sich gekehrt,
Ihr Auge starr nicht sieht, ihr Ohr betäubt nicht höret.

Auch ihre Günstlinge, die, würdig ihrer Glut,
Die rege Zärtlichkeit gekannt, gefühlt, besungen,
Und durch manch feurig Lied der Jugend Mark und Blut
In vollen Brand gesetzt, und bis ins Herz gedrungen,
Erheben sich hieher durch angeborne Kraft,
Zu sehn, was nirgend sonst ein sterblich Auge siehet.
Hier küßte Hagedorn bey seinem Rebensaft:
Hier lernte Rost den Scherz, der ewig Schwaben
fliehet:
Hier sang der zärtliche, der liebenswerthe Gleim
Das Lied Anacreons, zwar deutsch, doch ohne Reim.

Hier, mitten im Bezirk von Hügeln, Au und Büschen,
Wo Früchte unverwelkt auf ewgen Stämmen stehn,
Die Bäche von Krystall mit Nektarflut erfrischen,
Und mit Unsterblichkeit äther'sche Lüft' umwehn,
Erhebt ein stolzer Bau die himmelhohen Zinnen,
Wo Stärk und Zierlichkeit, Erfindung, Kunst und
Pracht,
Weit über den Begriff nur menschlich kluger Sinnen,
Der Götter Werk verräth und unumschränkte Macht:
Ein Werk der Ewigkeit, und mit der Welt gegründet,
An dem der Zahn der Zeit nichts zu zermalmen findet.

Der Weise nennt den Bau: den Tempel der Natur;
Der Schäfer dient in ihm der Gottheit holder Liebe:
Er opfert am Altar kein Blut, er opfert nur
Ein feurig lodernd Herz voll jugendlicher Triebe,
Ein ungetheiltes Herz in ewig treuer Brust,
Und die vor Zärtlichkeit vergoßnen Liebesthränen,
Die Seufzer seiner Quaal, die Seufzer seiner Lust,
Die spröde Härtigkeit, den Kaltsinn seiner Schönen,
Und den geheimen Brand, den Gram der Eifersucht,
Den er aus Lieb empfindt, durch sie zu bergen sucht.

Ein fast unzählbar Volk wallt auf des Tempels Stufen,
Und durch des Vorhofs Raum in steter Ebb' und Flut:
Die Schönen kommen, hier die Göttinn anzurufen,
Die ihrer Zärtlichkeit verborgnen Vorschub thut;
In blöder Schäfer Herz verwägne Wünsche schicket,
Zu früh Verwägene in Ehrerbietung hält;
Den leichten Wankelmuth mit neuem Reiz bestricket,
Und anderwärts verknüpft, was sich nicht mehr gefällt;
Zu seiner Schäferinn in Busch den Schäfer sendet,
Den Busch dem Neid verbirgt, und Mutteraugen blendet.

Wer kann, was reizend ist, was feurig, jung und schön,
Das Liebenswürdigste von allen Nationen,

Hier ohn Gefühl der Lust, hier sonder Regung sehn?
Die Töchter Morgenlands, die bis zum Euphrat
wohnen,
An Glanz Auroren gleich; die Titans nähre Glut
Nicht bloß auf brauner Haut, nein, auch im Bu-
sen fühlen:
Die, so in blondem Glanz, ein minder heißes Blut
Noch mehr in Nordens Schnee und ew'gem Eise
kühlen,
Wo sie die Nachbarschaft der trägen Mitternacht
Zwar nicht zur Liebe kalt, doch etwas langsam macht.

Auch euch, der Deutschen Zucht, Thusneldens Enkelinnen,
Die ihr bescheiden liebt, und ohne Frechheit küßt:
Die ihr die große Kunst, die Herzen zu gewinnen,
Und die noch größere, sie zu behalten, wißt:
Aufrichtig, unverstellt und deutsch und treu im Lieben:
Dann auch Hesperiens schön und verliebt Geschlecht,
Sich zu entzünden schnell, voll Hitz' in seinen Trieben,
Das gern die Treu belohnt, und gern die Untreu rächt,
Und diese grausam rächt, und selten Blut verschonet,
Ja, öfters nur Verdacht mit Gift und Dolch belohnet.

Auch die Ibererinn, die noch dem Mohr verwandt,
Den Ritter, den sie liebt, dem Tod entgegen schicket,

Und

Und dann geliebt sich glaubt, wann sie im blutgen Sand
Ihn, von dem Stier zerfleischt, erbärmlich treu erblicket:
Auch ihre lustige viel beßre Nachbarinn,
Die von der Zärtlichkeit so gar verschieden denket,
Treu, oder ungetreu, oft bloß aus Eigensinn,
In ihrer Liebe stets frey, fröhlich, ungekränket:
Gleich reizend, wann ihr Mund bey vollen Gläsern singt,
Als wenn ihr stiller Kuß geheim' Entzückung bringt.

Nicht minder sieht man hier die Schönen stolzer Britten
Stolz auf die Majestät der englischen Gestalt,
Auf Gold, das Ost und West in ihren Busen schütten,
Doch stolzer auf das Recht der häuslichen Gewalt:
Dann auch Helvetiens beglückte Bürgerinnen,
Die ein getreues Volk von freyen Männern küßt:
Auch euch, die, vor Begier zum Handeln und Gewinnen,
Der Belge über Meer gar oft aus Geiz vergißt:
Die Göttinn ruft euch her, um euch gerächt zu sehen;
Doch euer Kaltsinn läßt die Rache nicht geschehen.

Die Lieb erklärt sich hier oft ihrer Priesterinn,
Und läßt von dem Altar Orakelsprüche schallen.
„Treulose! sprach sie jüngst, als eine Buhlerinn
„In ihren Tempel trat, du willst nur bloß gefallen,

„Doch lieben willst du nie. Dein trügerischer Mund
„Ist wie dein Angesicht, stets fern von deinem Herzen:
„Doch meine Rache macht dir deine Strafe kund,
„Ich will dereinst mit dir, wie du mit mir jetzt, scherzen:
„Wenn erst dein Reiz verblüht, dann soll, zu deiner Pein,
„Dein Herz, das jetzt nichts fühlt, vergebens zärtlich seyn.

Mit allem Glanz und Pracht des reichsten Glücks behangen,
Zeigt sich in hohem Stolz ein schwülstiger Dynast.
„Geh, rief die Lieb' ihm zu, was kannst du mehr verlangen,
„Als was du im Besitz von deinen Schätzen hast?
„Damit erkaufst du dir, dein höchstes Glück, die Lüste:
„Die Herzen kauft man nicht, sie sind auch nicht vor dich.
„Wer weiß es, ob dein Herz sie zu besitzen wüßte?
„E habne Seelen sehn nichts würd'gers außer sich.
„Dein Glück erlaubt dir ja die Freundschaft kaum zu nennen,
„Und meine Regung läßt sich nie von Freundschaft trennen.

Er gieng mit stolzem Hohn. Nach ihm trat zum Altar
Vom adriatschen Strand ein Haufe frecher Dirnen,
Gemeinem Dienst geweiht: der Brand der Geilheit war
In ihrem wilden Blick, die Keckheit auf den Stirnen:

Ihr

Ihr Scherz war zügellos, frech, schmuzig, unerlaubt,
Ihr Reiz war sonder Scham: sie sangen Buhlerlieder.
„Verächtlich rief die Lieb': Ihr irrt euch, wenn ihr glaubt,
„Daß ihr mir angehört; geht und begebt euch wieder
„Zur Geilheit, der ihr dient, die dort in Sümpfen wohnt,
„Und euren Dienst nach Werth, mit Schmerz und Schande lohnt.

„Die reine Liebe kömmt nicht in gemeine Seelen,
„Die vor des Geistes Lust zu träg und irrdisch sind.
„Ein wohl geprüftes Herz nach reifer Einsicht wählen:
„Es suchen durch Verdienst, und, wenn man es gewinnt,
„Es sich zur Huld und Treu beständig mehr verbinden,
„Ihm alle Zärtlichkeit, ihm alle Wünsche weihn:
„Kein Glück, als nur in ihm und seinem Beyfall, finden,
„Und voll Empfindlichkeit vor seine Würde seyn,
„Voll Sorgfallt, daß ihm nicht die Regung niedrer Triebe
„Der Tugend Reiz entzieh: Seht, dieß allein ist Liebe!

Supplik eines Dichters, die Auflagen Auf den Wein betreffend.

Herr!

zürne nicht, wenn meine Muf' es wagt,
Vor Dir erscheint, und ihren Kummer klagt.
Man will auch sie, gleich andern Bürgern, schätzen,
Und einen Zoll auf ihre Nahrung setzen:
Auf ihren Wein, davon sie den Genuß,
Wofern sie dichten soll, nothwendig haben muß.
Kein Dichter hat bey Wasser schön gesungen;
Dem Bier ist nie ein feurig Lied gelungen,
Es fließt so matt, so schaal und niemals klar,
Wie das Getränk, das dessen Ursprung war.
Wenn aber unser Blut ein edler Wein befeuret,
Es nicht empört, doch dessen Trägheit steuret,
Die Lebensgeister weckt, und schnell, doch unverwirrt,
Und häufiger als sonst, zum Dienst der Seelen führt;
Dann, und allein alsdann kann uns ein Lied gelingen;
Nur dann sind wir geschickt von deinem Lob zu singen;

Und

Und Fürsten, die Dir gleich, und werth gelobt zu seyn,
Durch würdigen Gesang der Ewigkeit zu weihn!
Apollo überhäuft uns zwar mit Ruhm und Ehren,
Doch Plutus pflegt nicht leicht uns zu erhören;
Gemeiniglich zieht sein verwöhntes Ohr
Das Ein mahl eins der stärksten Ode vor.
Drum können wir auch nicht mit aufgethürmten Haufen
Von theuerm Gold den kostbar'n Trank erkaufen,
Der uns erhält; nein, der Poeten Wein
Muß allemal geringen Preises seyn.
Nimmt man uns den, so wird beym Wassertrinken
Der Geist vergehn, und unsre Dichtkunst sinken:
Und ein Poet, dem es an Wein gebricht,
Schickt sich für Dich, o Herr, und deine Herrschaft nicht.

Wein und Küsse.

Nun blüht mein Glücke:
Mein Wunsch ist erfüllt!
Lesbiens Blicke
Sind zärtlich und mild!
Lesbie flohe mich
Jetzo verschwört sie sich,
Daß mir ihr Herze die Treue vergilt:
Nun blüht mein Glücke:
Mein Wunsch ist erfüllt!
Lesbiens Blicke
Sind zärtlich und mild!

Hohlt mir vom Rheine
Das göttliche Naß!
Füllt mir mit Weine
Das räumlichste Glas!
Füllt es mir sechsmal voll!
Auf dieses Namens Wohl
Trank man vor diesem nichts minder als das!

Hohlt

Hohlt mir vom Rheine
Das göttliche Naß!
Füllt mir mit Weine
Das räumlichste Glas!

Zärtliche Liebe!
Begeisternder Wein!
Flößt eure Triebe
Auch Lesbien ein!
Lehrt sie, ein Kuß ergötzt
Doppelt, mit Wein benetzt;
Es ist schwer, nüchtern recht feurig zu seyn.
Zärtliche Liebe!
Begeisternder Wein!
Flößt eure Triebe
Auch Lesbien ein!

An Phillis.

Mein Engel! liebe, küß und scherze,
Und thu, was die Natur begehrt;
Ein kalt und unempfindlich Herze
Ist nicht einmal des Lebens werth.
Des Heuchlers Fluch wird uns nicht tödten;
Der eifert, wenn man zärtlich küßt.
Ohnmöglich laß ich mich bereden,
Daß Lieben was verdammlichs ist.

Jetzt macht uns Kraft und Jugend munter,
Versäume keinen Augenblick!
Der Sonne Licht geht täglich unter,
Und kömmt auch Tag vor Tag zurück:
Wir aber, wenn die Zeit verflossen,
Die uns das Schicksal zugedacht,
Wir werden in ein Grab verschlossen,
Wo ewig niemand liebt und lacht.

Drum brauche Deines edlen Lebens,
Weil noch aus Dir die Jugend spielt;
Der Himmel gab Dir nicht vergebens
Der holden Schönheit himmlisch Bild;
Noch mir ein Herz, es zu empfinden,
Daß Du so liebenswürdig bist.
Laß beydes nicht umsonst verschwinden,
Sonst wisse: daß es sündlich ist.

An

An den Herrn von H ***.

Du weißt es, edler H * * *, (wiewohl
Gar mancher Frühling seitdem verblühet ist),
Ich kam einst, Glut im Gesicht, im nächsten Hayne
An Friedensteins Mauern zu Dir,
Kam, staunt' und redte wenig.
Erinnerst Du Dich? Du hattest eben
Auf Deiner mygdonischen Flöte
Und wechselsweis auf Flaccus Saiten
Dem jungen balsamischen Morgen
Zu Ehren gespielt. Noch hiengen, ich zeigte Dirs,
Die Lerchen horchend in der Luft,
Auf stillen Flügeln hiengen sie.
Noch flisterte Zephyr dein Lob
Im heiligen Hayn.
O H***, damals verübt ich Raub.
Denn lange schon, eh Du mich kommen sahst,
Ich stand schon lang', als eingewurzelt,
Am breiten, tausendjährigen Eichbaum,
Worunter, Du kennst ihn wohl, die Dryaden sich oft

Aus allen Haynen versammeln;
Da stahl ich Dir jeden gefälligen Ton,
Der meiner Leyer bisher entfloß,
(Wofern ein gefälliger Ton
Der werthen Leyer entfloß.)
Nimm hier das Deinige wieder zurück:
Unbillig nannt ich bisher die kleinen Lieder,
Die Du hier siehest, mein eignes Werk.
Nimm sie zurück, ich prahle nicht länger
Mit ungerechter Beute — — Du wirst
Indeß den Raub mir verzeihen, zu schön
War die Verführung. Vernimm, vernimm,
Was ich noch nie Dir entdeckte.

Die wärmere Sonne lief
Jetzt durch die Dioscuren,
Und bildete heitre lachende Tage.
An einem von diesen Tagen
Gieng ich, gelockt von Aurorens Pracht,
Den großen Spaziergang hinunter,
Der, Gotha, dein östliches Feld
Wie mit Elysiens Reizen schmückt.
Ein wohlgemachter sanfter Jüngling

Begegnete mir. Wie lieblich ists, sprach der Jüngling,
In dieser Allee! So düftet Ambrosia,
So düftets hier! Hier könnte sich Venus
Mit ihren Charitinnen ergehn.
Allein, du fühlst ihn vielleicht nicht ganz,
Den Reiz der Allee, welch einen Verdruß bezeichnen
Die dunkeln Züg' auf deiner Stirne?
„Es kränkt mich, daß Friedensteins Lustgefilde
Nicht einen göttlichen Dichter
Erwecken. Die majestätische Reihe
Der Bäume, sie wölbet ihre Schatten
Nur über den Staatsmann, den Weisen, den Held,
Doch öfter über gigantischen Stolz
Und über gigantische Dummheit.
Vergebens such ich den Mann,
Der seine harmonische Leyer
In Gegenden rührte, wo mütterlich
Die milde Natur all' ihre Schätze verbreitet,
Und was mir Verwunderung macht, in Gegenden,
Wo doch ein Friedrich, eine Louise
Mit musengünstigem Zepter herrscht."
Der Jüngling sagte hierauf: Dein Unmuth
Ist edel, o Freund der Dichtkunst, ich sehne

Nach

Nach Freunden der Dichtkunst mich oft. O weh,
Wir werden gestört: sieh jene krause Figur! —
Es ist der Künstler Dorant, das Prisma des Witzes,
Der Hoffer auf Ruhm, der niemals kömmt.
Laß, laß uns entfliehn, sonst nennt er uns jeden Lord,
Bey dem er ehmals gespeist — Gefällt es dir;
So wollen wir da den blumichten Hügel
Hinüber gehn, und in einsamen Wäldchen
Vergnügen athmen. Mein Führer —
Denn willig folgt ich ihm, — er beschrieb
Mir unterwegs die glücklichen Reviere
Benachbarter Völker, die, durch die Schöpfung
Der Musen noch einmal geschaffen,
Unsterblich sind.
Wie würde, rief er, des Windsorwalds Maler
Den güldenen Hayn da malen! als hätte
Er seinen Pinsel ins Gold der Sonne getaucht! —
Fast ist es noch immer Schimpf,
Noch ungerochner Schimpf,
Tuiskens Saame zu seyn — Die Muse
Germaniens putzet zwar ihren
Verwelkten Lorbeerkranz wieder auf;
Allein, zu schüchtern will sie kaum

Es wagen, sich öffentlich
In längst verkanntem Putze zu zeigen.
Sie fürchtet, die Rotte der Sänger, die
Mit Misklang schnarrender Leyer
Umher schweift, und phantastischen Witz
Verkramt, und überall sehr willkommen,
Dem Herrn und der Dam', auch in Königsstädten
Willkommen ist, dürfte zu bald sie verdrängen.
Drum wandelt sie gern im stillen Schatten
Des Hayn's und an Silberbächen; dahin
Ziehn einzelne Genies ihr nach,
Und huldigen ihr, vergessen
An ihrer Seite der Sterblichen Beyfall
Zu suchen, indem sie durch Lieder,
Der Ewigkeit werth, der Götter Beyfall sich sammeln:
Beflügle dich, bessere Zeit, die du Deutschland
Entsündigen wirst, wenn Klopstock erscheint,
Und Kleist, und Gerstenberg — —
Horch, unterbrach ich jetzt meinen Begleiter,
Die süße Stimme! — horch! ists Bezauberung? —
Ich bin im aonischen Hayn! Melpomene singt! —
Es hat entweder ein Gott dich gesandt,
Mich zu beglücken, Geliebter! oder

Du bist auch selber ein Gott. Wo führst du mich hin?
„Tritt hieher an den Eichbaum und schau'!“
Ich trat an den Baum, und schaute durch dünnes Gebüsch
Und sahe, wer mich bezauberte.
Er? Götter, er ists! mich täuschet mein Auge nicht.
Wer gab, wer gab ihm diese schmelzende Saite?
Das weiß ich zwar, daß der Edle,
Der Edle durch Sitten und Blut,
Die Wonne Friedrichs ist, und die Zierde des Hofs,
Ein Patriot, der Patrioten
Entflammt, und die Flamm' erhält; ein Weiser,
Dem weder des Hofes Gunst noch der Wolfsblick
des Neides
Der männlichen Seele Gleichgewicht
Entzieht; das alles weiß ich zwar längst:
Doch, daß er auch den sanften Musen sich weiht,
Daß H***, entschlossen genug, aus Tausenden Einer,
Den Wald und die Felsen Empfindung zu lehren,
Die Leyer ergreift, und himmlische Lieder singt, —
Das lern' ich erst jetzt.
Und mein Begleiter sprach
(Ein Heer von leuchtenden Stralen
Gieng von ihm aus, als er sprach):

O Jüngling, kein Ohngefähr hat mich
Zu dir geleitet, ich bin der Gott
Der Dichtkunst, Apoll. Zum mindesten
Wollt' ich dich Einem Genie, das diese Gränzen
Verherrlicht, entgegen führen.
Erkenne hier meinen Liebling!
Ich selber hab' in seine Flöte
Melodischen Athem gehaucht;
Auf seiner Leyer
Spielt' ehmals der große Römer: präge
Dir alle rührenden Töne, präge
Die Lieder, die er ins Saitenspiel singt,
Dir tief ins Gedächtniß, und singe
Die Lieder ihm nach. Er sprachs, und verschwand.

Gedanken über den Tod.

Nur da trägt man mit Recht um einen Todten Leid,
Wenn ein noch roher Geist, unreif zur Ewigkeit,
Sich selber kaum bewußt, in unerhellter Jugend
Von aller Weisheit leer, arm an Gefühl der Tugend,
In eine Geisterwelt, davon er nichts versteht,
Mit unerfüllter Pflicht, zum dunkeln Daseyn geht.
Nur dann wird unser Tod ein Gegenstand der Trauer,
Wenn die verirrte Seel, uneingedenk der Dauer,
Wozu sie Gott erschuf, sich mit Begriffen füllt,
Begierden sich erschafft, die bloß die Erde stillt,
Und Fertigkeiten hat, die sie mit Wünschen quälen,
Dazu in jener Welt die Gegenstände fehlen.
Doch, wenn der reifre Geist, mit jenem Zweck bekannt,
Warum der Schöpfer ihn an einen Körper band,
Sich hier zum hellen Licht der Ewigkeit bereitet,
Die Kraft zum Denken schärft, den Willen höher leitet,
Der Erde Glück besaß, doch höhern Glückes werth
Froh in die Zukunft blickt, und still von hinnen fährt:

Dann sollte billig ihn zum Thor der Ewigkeiten,
An bittrer Klagen Statt, ein Freudenruf begleiten.

Gott schuf des Menschen Geist für dieses schwache Licht
Und für den dunkeln Stand der niedern Erde nicht.
Bestimmt zur Ewigkeit, und fähig Gott zu schauen,
Wird nie ein mindres Gut sein völlig Glücke bauen.
Er fleucht von Wunsch zu Wunsch, erlanget und genießt,
Doch sättigt ihn kein Glück, das nicht unendlich ist.
Gott selbst hat diesen Trieb den Seelen eingepräget,
Es ist kein Vorurthell, das diesen Wunsch erreget,
Und keine Fertigkeit, der Zug ist allgemein,
Drum muß ein Gegenstand für ihn vorhanden seyn.
Doch, ein umschränkter Geist wird erst nach langer Zeit
Und stufenweis geschickt zu seiner Seeligkeit.

Die Seele muß vorher ihr ganzes Wesen läutern,
Zuerst bey schwächerm Licht sich die Vernunft erheitern,
Bis, nach und nach gestärkt, und endlich unbewegt,
Ihr Blick den Quell des Lichts in vollem Glanz erträgt.
Die erste Stufe ist auf dieser niedern Erde,
Wo sie im Thier erscheint, daß sie zum Menschen werde:

Hier

Hier bringt sie, wenn sie kömmt, und in die Lehre tritt,
Nur ungebrauchte Kraft und Fähigkeiten mit.
Mit diesen wuchert sie, und sucht sich zu erfüllen
Mit Wahrheit im Verstand, mit Tugenden im Willen;
So weit es nämlich ihr des Körpers Stand erlaubt,
Der oft im Wege steht, und ihr die Einsicht raubt.

Zwar sind wir schon auch hier so sehr nicht eingeschränket;
Auch hier ist uns ein Maaß von Wissenschaft geschenket,
Das nicht verächtlich ist. Wir werden uns bewußt,
Entdecken in uns selbst den Quell von Leid und Lust:
Wir lernen unser Glück auf etwas edlers gründen,
Als auf der Thiere Recht, das sinnliche Empfinden.
Die Seele schaut sich selbst bey ihrer Arbeit zu;
Bemerkt, was jeder Sinn in ihr vor Wirkung thu,
Wie Bild und Schluß entsteh, und lernt daraus erkennen,
Wie Wahn und Irrthum sich von Grund und Wahrheit trennen.
Drauf geht sie außer sich, und findet eine Welt,
Worinnen jedes Ding Maaß, Ziel und Ordnung hält.
Dann kriegt sie den Begriff von einem höchsten Wesen,
Das alle Wesen schuf, und sie zum Glück erlesen:

Noch mehr — — Nein! weiter nicht! So weit erſtreckt
ſich nur
Des Geiſtes Wiſſenſchaft von Gott und der Natur,
So lang er hier im Bund mit einem Körper ſtehet,
Der nur die Körper fühlt, und auch wie ſie vergehet.

Was aber eigentlich des Geiſtes Weſen macht?
Was unſre Seele war, bevor ſie noch gedacht?
Wie Geiſter bloß von ſelbſt, und ſonder Dienſt der Sinnen,
Von Dingen außer ſich Begriff und Bild gewinnen?
Woher ein Körper Kraft, Druck und Bewegung nimmt?
Wie jeder Theil der Welt mit ſeinem Ganzen ſtimmt?
Ob Gottes Endzweck war, die Kräfte, ſo ihm eigen,
Und ſeine Majeſtät im Bau der Welt zu zeigen?
Wie endlich, wenn der Geiſt ſich lang im Licht geübt,
Der Schöpfer dem Geſchöpf ſich ganz zu kennen giebt?
Das lernen wir nicht hier. Nein! das ſind höh're
Lehren
Für eine beßre Welt, und für beglückte Sphären.

Gellerts.

Gellerts Werke folgen ihm nach.

So oft ein Jüngling seine Jugend
Dem Glauben, der Vernunft, der Tugend,
Belehrt durch Deine Schriften, weiht,
Und wandelt auf der Unschuld Wegen;
So folge seiner Eltern Segen
Dir, Gellert, in die Ewigkeit.

So oft die Menge Deiner Brüder
Bey dem Gesange Deiner Lieder,
Im Tempel Gott die Herzen weiht;
Hör' es der Ewige und lohne
O Gellert, Dir, vor seinem Throne
Mit einer neuen Seligkeit.

Olivades.

Wenn in Iberien ein Mann, den Kopf voll Licht,
Das Herz voll Edelmuth, durch jene Fesseln bricht,
Mit welchen Schwärmerey, genährt von Pfaffentücken,
Die menschliche Vernunft zu ihrer Schande drücken:
Wenn er ein blühend Land aus dürren Wüsten schafft,
Die dumme Trägheit weckt, den Fleiß belebt mit Kraft,
Den frommen Müßigang, der zehrt, nicht nährt, bestreitet:
Was wird ihm dann dafür? der Aberglaub erwacht,
Und greift ihn wüthend an, gestärkt von blinder Macht.
Den Olivades sieht Madrit in Schmach und Ketten,
Den Memphis, den Athen, ehmals vergöttert hätten.

Die starken Geister.

Hört, Celsus, Julian, Porphyr und andre mehr,
Ihr, ewig Schade ists! vor uns vergeß'ne Haufen!
Ihr, die ihr ihnen nach, so leicht, so schnell, so leer
An Weisheit, nicht an Witz, auf gleicher Bahn gelaufen:
Spinosa, Hobbes, Blunt, Tindal, und du sein Freund,
O Budgel! der du starbst, wir all' ihr Helden solltet,
Du Collins, Woolston du, du fürchterlicher Feind!
Chubb, Morgan, Toland, jauchzt! Es fügt sich was ihr wolltet:
Jauchzt und erhebet euch, wenn euch nicht ganz das Grab,
Der großen Hoffnung nach, die ihr gehegt, verschlungen.
Das Licht, das euer Geist der Welt zum Besten gab,
Und lang im Dunkeln brannt', ist jetzt hervorgedrungen:
Ja jetzt erleuchtet es die Hütte wie den Thron.
Bald wird ein heller Tag den Erdenkreis verklären:
Der ärgste Dummkopf lacht, und spricht dem Glauben Hohn,
So wie ein Bolingbroock, und übertrifft Voltären.

O, höchst beglückte Zeit! bald werden wir dich sehn:
Bald wird uns kein Gesetz, kein Gott, kein Rächer hindern,
Die Tempel zu entweihn, die Majestät zu schmähn,
Mit Argliſt, oder Macht, den Nachbar auszuplündern.
Was Eid? was Wort? was Treu? genug, ich werde reich,
Und niemand weiß es, wie? und niemand darf mir wehren.
O, Freyheit! goldnes Glück! Dieß Glück verdankt man euch,
Ihr starken Geister! euch: wie soll man euch gnug ehren?

An Phillis.

Wie der Duft der Blumenfelder
Zephyrs Othem balsamirt;
Gleich so wird das Naß der Kelter,
Wenn Dein Mund das Glas berührt,
Süß vom Thau auf Deinen Lippen
Anmuthsvoll und freudenreich:
Und in Kraft selbst Aganippen
In des Dichters Munde gleich.

Wie der Erden reine Säfte,
Die durch reiche Schachten fliehn,
Die geheimen Wunderkräfte
Der Metalle an sich ziehn;
Gleich so bringt der Saft der Reben,
Der von Deinen Lippen tritt,
Meinem Herzen Geist und Leben
Kraft und Stärkung doppelt mit.

Auf den Wein.

O Wein! nur deines Geistes voll,
Kann mir Dein ewig Lob gelingen:
Ich will ein Lied, das dauern soll,
Den Trinkern später Nachwelt singen.
Die Enkel sollen Zeugen seyn,
Den Wein durch mich, mich durch den Wein,
Vom Rhein an, bis zur Oder, kennen;
Und, bis der letzte Weinberg sinkt,
Da, wo man keltert, zapft und trinkt,
Mich bey berühmten Namen nennen.

Mich reizt und spornt ein feurig Lied,
Das an der Elster Ufern tönet;
Wenn Hagedorn, vom Wein durchglüht,
Sein Haupt mit frischen Rosen krönet,
Und, mit dem Becher in der Hand,
Witz, wie ihn Deutschland nie gekannt,
In zauberische Töne kleidet;
Und, weiser als Pythagoras,
Uns aus dem Heydelberger Faß
Der tiefsten Weisheit Lehren leitet.

Entfernt euch, die ihr nüchtern seyd,
Vom Traubenblute nie begeistert,
Bey Gram und Durst und Dunkelheit
Den Wein verdammt, die Freude meistert!
Kein trockner Schäfer höre mich,
Der an den Wasserbächen sich
Zu spröder Schönen Füssen krümmet!
Kein thränenvoller Heraklit
Entweihe dieß geweihte Lied,
Dieß Lied, daß ich der Lust bestimmet!

Euch meyn ich, und euch sing ich nur,
Die ihr der Freude Werth empfindet,
Und, in dem Anblick der Natur,
Bloß Anlaß zum Vergnügen findet;
Euch Frommen, die die Bibel lehrt,
Daß zu dem Leben Wein gehört;
Euch, ihr dem Wein gewognen Schönen!
Die, wenn der Wein den Kuß erweckt,
Auch wenn der Kuß nach Weine schmeckt,
Sich spröden Ekel abgewöhnen.

Bringt Wein! kommt, laßt das heitre Gold
Vom Rhein in volle Becher fließen!
Burgunder, der den Menschen hold,
Sich schäumend in das Glas ergießen!
Schenkt strudelnden Champagner ein!
Laßt den entferntsten Chierwein,
Vom Cap im rothen Feuer spielen,
Und das, durch Tockays edle Glut,
Zu wallende, zu heiße Blut,
Statt Wassers, bleichen Mosler kühlen!

Schon trink ich, schon erhebt mein Geist
Sich, Hallern gleich, auf Adlersflügeln.
Wo bin ich? welch ein Anblick weist
Sich meinem Aug auf fernern Hügeln?
Geschrey und Jauchzen, Blitz und Knall
Verkündigen dem nahen Thal
Der reichen Lese rege Freuden;
Der Winzer schmeckt der Beeren Kost
Und taumelt schon vom frischen Most,
Den seine Keltern erst bereiten!

Zurück! mit mir in jene Zeit,
Die unsern Vätern Ehre brachte,
Als Muth und Durst, und Ehrlichkeit
Sie andern Völkern kenntbar machte;
Als man Verdienst bey Kannen maß,
Und auch im Rath nicht trocken saß,
Und trunkne Helden Wunder thaten.
O Zeit, die man nicht mehr genießt!
O Zeit, die jetzo nirgends ist,
Als an den Tafeln der Prälaten!

Was für ein Jubel? hört ihr nicht?
Den muntern Rundtrunk jauchzend singen?
Und Glas, das sich an Wänden bricht,
In die gerührten Saiten klingen?
Der Lärm vom schmetternden Metall,
Der Pauken kriegerischer Schall
Ermuntert sie zu neuen Thaten:
Bestürmt das halb gestürzte Faß,
Setzt heldenmüthig Glas auf Glas,
Und jagt Rasaden mit Rasaden.

Olivades.

Wenn in Iberien ein Mann, den Kopf voll Licht,
Das Herz voll Edelmuth, durch jene Fesseln bricht,
Mit welchen Schwärmerey, genährt von Pfaffentücken,
Die menschliche Vernunft zu ihrer Schande drücken:
Wenn er ein blühend Land aus dürren Wüsten schafft,
Die dumme Trägheit weckt, den Fleiß belebt mit Kraft,
Den frommen Müßigang, der zehrt, nicht nährt, bestreitet:
Was wird ihm dann dafür? der Aberglaub erwacht,
Und greift ihn wüthend an, gestärkt von blinder Macht.
Den Olivades sieht Madrit in Schmach und Ketten,
Den Memphis, den Athen, ehmals vergöttert hätten.

Die

Die starken Geister.

Hört, Celsus, Julian, Porphyr und andre mehr,
Ihr, ewig Schade ists! vor uns vergeß'ne Haufen!
Ihr, die ihr ihnen nach, so leicht, so schnell, so leer
An Weisheit, nicht an Witz, auf gleicher Bahn gelaufen:
Spinosa, Hobbes, Blunt, Tindal, und du sein Freund,
O Budgel! der du starbst, wir all' ihr Helden solltet,
Du Collins, Woolston du, du fürchterlicher Feind!
Chubb, Morgan, Toland, jauchzt! Es fügt sich was ihr wolltet:
Jauchzt und erhebet euch, wenn euch nicht ganz das Grab,
Der großen Hoffnung nach, die ihr gehegt, verschlungen,
Das Licht, das euer Geist der Welt zum Besten gab,
Und lang im Dunkeln brannt', ist jetzt hervorgedrungen:
Ja jetzt erleuchtet es die Hütte wie den Thron.
Bald wird ein heller Tag den Erdenkreis verklären:
Der ärgste Dummkopf lacht, und spricht dem Glauben Hohn,
So wie ein Bolingbroock, und übertrifft Voltären.

Bey nicht geringer Fröhlichkeit,
Beflammt mit gleichem Muth und Feuer,
Vertrinkt ein Dorf die Kirmeszeit
Beym heisern Ton der niedern Leyer.
O Wein! wie glücklich machst du sie!
Wie leicht vergessen sie die Müh,
Den Durst der schwülen Erndtetage!
Der Steuern und der Gaben Last,
Die Frohnen, die der Landmann haßt,
Und auch die schwerste Landesplage!

Wer ist durch Schwermuth so gebeugt,
Der, wenn er deine Thränen trinket,
Sich, wenn der Geist zu Kopfe steigt,
Noch elend und verworfen dünket?
Wein! du erfreust des Menschen Herz,
Verleihst den dümmsten Köpfen Scherz,
Und plumpen Seelen edle Triebe:
Pedanten sind durch dich galant,
Der Stutzer borgt von dir Verstand,
Und selbst die Milzsucht Menschenliebe.

Dein Feuer mehrt die Munterkeit,
Den Reiz der aufgeweckten Jugend;
Das Alter selbst vergißt sein Leid,
Und mildert seine strenge Tugend:
Der Greis schenkt seinen Becher ein,
Gebt Acht, wie bald wird ihm der Wein
Die Runzeln von der Stirne scheuchen!
Der Blöde trinkt, und trinkt sich Muth!
Wie glüht sein Auge, rollt sein Blut!
Wem wird er jetzt an Laune weichen?

Unnütze Knechte der Natur,
Ihr blinden Kenner ihrer Kräfte!
Brennt, läutert, preßt und kocht uns nur
Der niedern Kräuter matte Säfte;
Preist sie, und lästert auf den Wein,
Wer schmeckt, wird nie so thörigt seyn,
Euch, wider die Natur, zu glauben;
Sucht, wenn ihr weise heißen wollt,
Kein Panacee, kein trinkbar Gold,
Es steckt bloß in dem Saft der Trauben.

Du aber, unsrer Zeit Galen,
Berühmter Hofmann! sey gepriesen!
Daß du so bündig stark als schön
Der Weine Heilsamkeit bewiesen.
Und trink ich je dein stärkend Naß,
O Wein! so schmecke mir kein Glas,
Wenn ich ihm nicht die Ehre gebe,
Und nach dem Fürsten, der mich schützt,
Und nach der, die mein Herz besitzt,
Ruf: Hofmanns ewger Nachruhm lebe!

Verflucht sey Mahomeds Gesetz!
Verflucht sey das, was er gelogen:
Nicht etwan, weil sein falsch Geschwätz
Den dritten Theil der Welt betrogen;
Nicht, weil er ihm im Paradies
Ein ewig Carnevall verhieß,
Und hier der Weiber Zahl vermehrte;
Nein, weil er, o der Raserey!
Daß Wein zu trinken Sünde sey,
In seinem Alkorane lehrte.

Vor Alters war am Nil der Sitz
Der allertiefsten Wissenschaften.
Wie lange schienen Geist und Witz
Auf Griechenland allein zu haften!
Wie kömmt es, daß sie, neurer Zeit,
So wohl an Witz als Sittlichkeit,
Der alten Ahnen Ruhm verlieren?
Die trunken Wein, jetzt trinken sie
Das leichte Wasser, wie das Vieh,
Und sind am Geiste gleich den Thieren.

Ihr Länder, wo der Sonne Blick
Und milder Boden Trauben zeugen;
Ihr dürft in euerm stolzen Glück
An Vorzug keinem Peru weichen!
Erhebt nur Böhmen, wie ihr wollt,
Sein Korn und sein verstecktes Gold,
Verderbt die Zeit mit Hopfenpflücken;
Ich preise dich, beglückter Rhein!
Du kannst kein Gold, wohl aber Wein,
Der Welt in reichen Lasten schicken.

Ihr, die ihr thörigt Schätze häuft,
Um sie nicht eigen zu besitzen,
Die, wenn euch einst der Tod ergreift,
Euch weder trösten noch beschützen!
Schafft euch, wenn ich euch rathen soll,
Die Kästen leer, die Fässer voll,
Jedoch zum Zapfen, nicht zum Schonen;
In kurzem überführ ich euch:
Der Wein, der Wein allein macht reich,
Und glücklicher als Millionen.

Wie mancher sucht mit Angst und Müh,
Ein eitles Glück am Hof zu gründen!
Der Ehre Durst erlaubt ihm nie,
Sich bey dem Schenktisch einzufinden;
Er bändigt durch Geduld und Zeit
Der Größern Stolz, der Kleinern Neid,
Und wird, was er gewünscht, zum Sclaven;
Zuletzt sieht er die Thorheit ein,
Verflucht sein Glück, und trinket Wein,
Und geht dann wie ein König schlafen.

Auf! Helden, auf! man bläst zur Schlacht,
Der Lärmschuß giebt ein dreyfach Zeichen;
Ein tausendfacher Donner kracht;
Schon stürzen Leichen über Leichen:
Schon fließen ganze Ströme Blut;
Hier ficht der Schmerz, dort würgt die Wuth,
Der Schrecken drängt sich im Getümmel.
Das trunkne Schwerdt frißt seinen Raub,
Die Erde bebt, und Dampf und Staub
Bedeckt mit dichter Nacht den Himmel.

Die Schlacht stürzt ganze Schaaren hin,
Jedoch, der Helden Muth nicht nieder;
Sie stehn mit edlem Eigensinn,
Und schließen die getrennten Glieder.
Was stärkt den Muth? die Ehre? Nein!
Der Wein, der Heldentrank, der Wein
Lehrt sie Gefahr und Tod verachten.
So siegte schon die Vorderwelt,
Und noch gewinnt so mancher Held
Durch trunkner Heere Kraft die Schlachten.

Uns soll der Wein zu keinem Streit,
Zur Wuth, zur Mordsucht nicht erhitzen;
Auf! laßt uns in Gefälligkeit
Bey brüderlichen Gläsern sitzen,
Und in der Freundschaft sanftem Band,
Uns, mit dem Römer in der Hand,
So glücklich als die Fürsten dünken!
Und Den besingen, Der uns gönnt,
Daß unter seinem Regiment
Wir guten Wein im Frieden trinken!

Auf den Tod des Generallieutenant von Seydlitz.

Er ist nicht mehr! der Held, der nur Verschonen,
Verderben nie, in sanfter Seele trug;
Selbst wenn der Feinde Legionen
Sein Donner ungern niederschlug.

Dieß edle Herz in Güt' und Freundschaft gründlich,
Und niemand Feind, als bloß der Grausamkeit:
Für wahren Heldenruhm empfindlich;
Empfindlicher für Menschlichkeit:

Dieß schlägt nicht mehr, dieß stockt, o Tugend, weine!
Bewein' ihn recht; denn Dein ist der Verlust.
Des Helden Thaten waren Deine,
Dein Tempel war des Helden Brust.

Ihr Länder, weint! die ihr, durchs Schwerdt gewonnen,
In seiner Hand die Schärfe kaum gefühlt:
Wenn er, in Mitleid ganz zerronnen,
Euch mitten in dem Sturm erhielt.

Und du, gewiß, auch du weinst Heldenthränen
Um ihn, Monarch, sein Meister, Herr und Feund.
Die Nachwelt wirds mit Dank erwähnen,
Und sagen: Friedrich hat geweint.

An Herrn G***,
über den Tod seines Sohnes.

Nein, schäme Dich nur nicht der Zähren,
Die Neigung, Pflicht und Blut gebären,
Die du als Vater schuldig bist:
Dieß, G***, ist kein menschlich Herze,
Das bey der Freude, wie beym Schmerze,
Die Regung der Natur vergißt.
Empfindlich bey dem Tod der Seinen
In stillem Gram, im Geist betrübt,
Bey ihrem Aschenkruge weinen,
Beweist, daß man nach Pflicht geliebt.

Ein theuers Pfand vollkommner Ehe,
So Dir die Schickung aus der Höhe
So schön geknüpft, als früh getrennt:
Ein Sohn von hoffnungsvoller Jugend,
Ein Kind, das schon ein Freund der Tugend,
Die öfters kaum das Alter kennt:
Ein Knabe, welcher Zucht und Lehre
Aus deinem Mund mit Lust begehrt:
Ist endlich wohl der letzten Ehre,
Der väterlichen Thränen werth.

Du hast sie reichlich rinnen lassen:
Nunmehr laß Deinen Geist sich fassen,
Und hemme Deiner Klagen Lauf:
Der feuchte West entzieht nicht immer
Der Welt des Lichtes goldnen Schimmer,
Und thürmt nicht ewig Wolken auf;
Kein Winter, ungemeßner Dauer,
Beschneyt selbst Zemblens öde Flur:
O! folg auch Du in Deiner Trauer
Dem holden Wechsel der Natur.

Entziehe, nach verstrichnem Leide,
Dein edles Herz vergönnter Freude,
Erlaubter Lebenswonne nicht.
Zur Schwermuth ist kein Mensch geboren;
Sie ist allein das Loos der Thoren,
Des Trübsinns selbst erdachte Pflicht:
Du weißt es, Zeit und Kraft verrauchen
Den Sterblichen viel zu geschwind:
Und Du kennst Mittel, sie zu brauchen,
Die vielen ein Geheimniß sind.

Glück, Ruhm und wahre Ehre.

Es ist nicht jedem Erdensohn gegeben,
Durch einen ew'gen Heldenruhm,
Im Mund der Nachwelt, noch zu leben:
Viel' führt ein blindes Glück in Famens Heiligthum.
Nicht jedem steht der Völker Blut zu Dienste;
Nicht jeden krönt des Sieges milde Hand
Vor Mord und Raub, vor Wuth und Brand.
Wer weiß, ob Cäsar nicht, vor seine Heldenkünste,
Des Henkers Beil mit seinem Blut benetzt,
Wenn ihn das Glück in Schäferstand gesetzt?

Durchs Glück geht oft der Tugend Lohn verloren!
Wie mancher wär der Erden Lust,
Wenn ihn die Königinn geboren!
O G**, glaub, es schlägt in manches Sclaven Brust
Ein römisch Herz, das öfters in Gedanken
Wie Tell sich stärkt und seine Fesseln bricht;
Allein, sein Schicksal widerspricht,
Und Armuth, Noth und Zwang erhalten es in Schranken,
Da ungestraft ein trotziger Dynast
Ihn unterdrückt, und seinen Schweiß verpraßt.

Drum ists ein Glück, aus edlem Blut entsprießen;
Und billig wünscht ein weiser Mann,
Des wahren Vorzugs zu genießen,
Den Reichthum, Ehr und Macht der Tugend geben kann.
Die Fähigkeit, viel Menschen zu beglücken,
Sich seiner Gunst viel tausend freuen sehn,
Die Macht, der Unschuld beyzustehn,
Die Argliſt tückisch täuscht, und Stolz und Frevel drücken:
Dieß, o ihr, die die Welt im Purpur ehrt!
Scheint mir allein an euch beneidenswerth.

Die Tugend bloß ertheilt den wahren Adel,
Der großer Seelen Vorzug macht.
Der Weisheit unbezwungnen Tadel
Verblenden weder Schwerdt noch Zepter, Kron und Pracht.
Ihr Beyfall folgt dem innern Werth der Dinge;
Ihr scheint nur groß, wer Menschen redlich nützt,
Ein Held, der, der das Recht beschützt:
Ein Thor, mit Gold bedeckt, verächtlich und geringe:
Und selbst ein Fürst, der die Gesetze bricht,
Ein sich zum Schimpf gekrönter Bösewicht.

An Phillis.

Du, die Du meines Lebens Freude
Und meiner Neigung Ehre bist!
Mein treues Herze feyert heute
Ein Fest, das ihm unschätzbar ist:
Den Tag, der ehmals Dich der Erden
Zum Schmuck, und mir zum Wohl gebar,
Den Tag, der, mir zum Glück zu werden,
Von Ewigkeit ersehen war.

Ja, Kind! der Ursprung aller Wesen,
Besorgt vor jedes Wesens Heil,
Hat, eh Du warst, mich Dir erlesen,
Und eh ich war, warst Du mein Theil.
Bestimmt, einander zu erwählen,
Und eins des andern Glück zu seyn,
Pflanzt' er schon damals unsren Seelen
Die Triebe gleicher Neigung ein.

Im seligsten der Augenblicke,
Vor Sterbliche zum Heil gemacht,
Hat Dich ein segnendes Geschicke
Für mich ans Licht der Welt gebracht:
Und in der glücklichsten der Stunden,
Bemerkt selbst durch der Vorsicht Hand,
Hat Deinen Reiz mein Aug gefunden,
Hat Deinen Werth mein Herz erkannt.

Gesegnet seyd ihr schönen Tage!
Gesegnet seyd mir tausendmal!
Ihr Tag', erlebt in süßer Plage,
Vollbracht in wünschenswerther Quaal;
Ihr ersten Zeugen meiner Triebe,
Da, seines Schicksals ungewiß,
Mein Herz der Uebermacht der Liebe
Sich bald ergab und bald entriß.

Gesegnet seyd noch mehr ihr Stunden!
Ihr seyd des Segens doppelt werth,
In denen, was mein Herz empfunden,
Mein Blick entdeckt, mein Mund erklärt.

Entzückungsvolle Augenblicke!

Wenn, was man ehrt, sein Herz ergiebt:
Kein Sterblicher schätzt euer Glücke;
Er habe denn, wie ich, geliebt.

Geliebt! nicht nach dem Zug der Sinnen,
Der sich den Zweck der Lüste setzt;
Bemüht, ein Glücke zu gewinnen,
Das man gewonnen minder schätzt.
Ich, Thörichter, hielt diese Triebe
Selbst ehmals vor der Liebe Brand;
Wie irrt' ich mich! mein Kind! die Liebe
Ward mir zuerst durch Dich bekannt.

Die Liebe, die in Unschuld brennet,
Und durch die Tugend edler wird:
Die nie der Herzen Werth verkennet,
Noch sich in blöden Wünschen irrt:
Die nach der Würde der Gemüther
Sich ihren Gegenstand erkiest,
Und die, wie alle Seelengüter,
Gleich unserm Geist unsterblich ist.

Sie ists, was mich an Dich verbindet,
Wodurch, in Dein Gespräch verliebt,
Mein Herz in Deinem Umgang findet,
Was ihm die ganze Welt nicht giebt:
Sie macht, so oft aus Deinem Munde
Sich mir Dein edles Herz erklärt,
Mir eine jede solche Stunde,
Mehr, als viel Jahre, lebenswerth.

Sie treibt mein ganzes Blut in Wallen
Und hebt mein Herz zu stolzer Höh,
Wenn ich dir Hallers Lied gefallen
Und Klopstocks Geist Dich rühren seh.
Durch sie kennt sich mein Geist vor Freuden
Und vor erhabner Wollust nicht:
So oft Dir bey der Menschen Leiden
Dein fühlend Herz vor Wehmuth bricht.

O! welch ein Glück, Dich zu besitzen!
Dein Werth wird meinen Werth erhöhn:
Dein Anrath mir zur Tugend nützen,
Dein Beyspiel mir zur Seite stehn:

Dein Urtheil den Geschmack verbessern,
Dein Geist mir mehrern Witz verleihn:
Dein Mitgenuß mein Glück vergrössern,
Dein Trost des Unglücks Lindrung seyn.

Empfindlich vor dergleichen Würde
Und solcher Reize niemals satt,
Wird, wenn des Alters schwere Bürde
Längst Deinen Blick entkräftet hat,
Mein Herz noch eben das empfinden,
Dir allzeit solche Wünsche weihn,
Dich immer liebenswürdig finden,
Und ewig für Dich zärtlich seyn.

Ja ewig! denn dergleichen Liebe
Ist kein vergänglich irrdisch Gut:
Nur bloß der Sinnen niedre Triebe
Begründen sich in unserm Blut:
Der Seelen Theile, die Gedanken,
Sind, was ihr Wesen selbst bestimmt,
Und was sie aus des Körpers Schranken
Mit sich in andre Welten nimmt.

O! du, Gedanke voll Entzücken,
Verschönerst mir die Ewigkeit!
Schon seh ich mit der Hoffnung Blicken,
Mich näher der Vollkommenheit:
Dich, voll von höherem Empfinden,
Mein Engel! mir zur Seite stehn,
Mit mir der Wahrheit Wesen finden,
Mit mir der Wahrheit Lob erhöhn.

Mich, Dir weit eine reinre Liebe
Und eine weisre Freundschaft weihn:
Dich, voll unsterblich stärkrer Triebe
Und edlerer Begriffe seyn:
Und Ewigkeiten voll Vergnügen,
Zu hoch uns jetzo zu verstehn,
Bey diesem unserm Glück verfliegen,
Und dieses Glück nicht untergehn.

Freundschaft und Liebe.

Die löblichsten der Leidenschaften,
Der Menschenherzen fähig sind,
Die nur in edlen Seelen haften,
Die selbst die Weisheit lieb gewinnt;
Die Freundschaft und die reine Liebe,
Sind ein durch Neigung gleicher Triebe
Und durch die Tugend selbst, die beyder Ursprung war,
Sich schwesterlich verwandtes Paar,
Das einst in einer Segensstunde
Die Mutter an die Welt gebar.
Von dem an stehn sie beyd' im ungetrennten Bunde
Der zärtlichsten Vertraulichkeit,
Und die bewährtesten Geschichte
Des Reichs der Lieb und Zärtlichkeit,
Bestärkt mit Zeugnissen, von Nachdruck und Gewichte,
Der Dichter alt und neurer Zeit,
Bezeugen, es sey kein Exempel,
Daß dieses Paar sich je entzweyt.
Dort, wo die Lieb in einem Tempel,

Voll Pracht, Geschmack, und Reichthum wohnt,
Zu Paphos, oder Amathunt,
Vielleicht auf Erix stolzen Höhen,
Vielleicht zu Cnidus, oder auch
In sel'gen Inseln stiller Seen,
Wo mit unsterblich sanftem Hauch
Ununterbrochne Zephyrn wehen,
Und eine freudenreiche Flur
Mit ewger Jugend der Natur
Und unerschöpftem Reichthum schmücken,
Und in die sorgenfreye Brust
Ein sanft Gefühl von Reiz und Lust,
Von Zärtlichkeit und Sehnsucht schicken:
Dort sieht man beyde, Hand in Hand,
Die Freundschaft mit der Liebe wandeln,
Und eintrachtsvoll dieß selge Land,
Wo sich ihr Mund zum Glück der Welt verband
In ein Elysium verwandeln.

Des Tempels Vorhof schmückt ein heilger Hayn von Myrthen,
Der stets von Liedern wiederklingt,
Die hier der Mund noch unverbundner Hirten

Der Liebe nicht, nein! bloß der Freundschaft, singt.
Sie selbst durchstreicht den Hayn, umglänzt mit Himmels-
lichte,
Bekrönt mit ewgem Amaranth,
Und beut, mit lockendem Gesichte,
Geprüfter Tugend Herz und Hand.
Die freundlichen Gefälligkeiten
Ziehn froh und tanzend vor ihr her,
Die Klugheit wandelt ihr zur Seiten
Und leitet sie, den Zug begleiten
Die Treu, die redliche Gewähr,
Die Offenherzigkeit, nebst einem ganzen Heer
Anständiger Vertraulichkeiten,
Und kluger Scherz und stille Freuden.

So sucht sie Herzen auf, die ihrer würdig sind,
Voll Großmuth, Redlichkeit und edler Menschenliebe;
Ein Auge, das von Mitleidsthränen rinnt,
Und, vor den eignen Vortheil blind,
Nur fremdes Wohl und Weh betrachtenswürdig findt,
Ein Anblick, den Verdruß nicht trübe
Noch Menschenfeindschaft traurig macht:
Ein Mund, der nicht aus Unbedacht,

Mit Scherzen spielt, die hinterwärts verwunden,
Der weder schmeichelnd täuscht, noch tückisch flucht:
Das sind die Reize, die sie sucht,
Und die sie liebt, so bald sie sie gefunden.
Sanft an Gewalt, in ihrem Angriff still,
Gewinnt sie jedes Herz, das sie bezwingen will,
Und wenn sie siegt, wird kaum ihr Sieg empfunden.

An Trieben heftiger und kühnrer Wünsche voll,
Gerüstet mit dem Blitz gebieterischer Blicke,
Im Angriff als ein Sturm, dem alles weichen soll,
Kömmt Lieb und sieht und siegt mit Cäsars Muth und Glücke.
Dem schnellen Siege folgt oft alles Ungemach,
Das Seufzen und Geschrey der großen Siege nach,
Und Martern, Fluch und Angst und Leiden.
Das hat einst in den alten Zeiten,
Wie dieses die Geschichte lehrt,
Die Weisheit wider sie empört.
Der Philosophen Zunft fieng an, so tief gelehrt,
So gründlich, als man oft noch jetzt von ihnen hört,
Die Macht der Liebe zu bestreiten.
Es wurden Gründ' erdacht, Exempel vorgestellt:

Wie dieser Trieb dem Glück, der Hoheit und der Ehre
Der Menschlichkeit entgegen wäre,
Und wie die Liebe manchen Held,
Doch Philosophen nie, gefällt.

Es hörte sie die junge Welt,
Und hielt im Anfang zwar von dieser strengen Lehre,
So viel sie sonst von strengen Lehren hält.
Jedoch die tugendhaften Schönen,
Die stets der mindeste Verdacht,
Und schon der Schein des Lasters zittern macht,
Vergaßen der Natur, und ließen sich gewöhnen,
Sich vor der Liebe Reiz zu scheun,
Sie sahn den Rath der klugen Alten
Sehr wenig von der Liebe halten,
Die Väter straften sie, die Mütter stimmten ein:
Was eine Mutter straft, soll das nicht unrecht seyn?

Jetzt suchten sie ein traurig Glücke,
In unbelebter Sprödigkeit,
Und waffneten die trägen Blicke
Mit steifem Ernst und Schüchternheit.
Die Liebe floh mit allen Scherzen,
Mit allen Reizungen davon,

Und überließ die leeren Herzen
Dem Ekel und dem stillen Hohn.
Jetzt ward kein Schäfer mehr erhöret,
Und was er noch so liebreich bat,
Ward ihm verachtungsvoll verwehret:
Und wenn er, wie die Liebe lehret,
Es dennoch nahm und schalkhaft that;
So ward der Schönen Herz vom ersten Zorn empöret,
Und ein geraubter Kuß hieß gleich ein Hochverrath.
Es ist zwar, wie die Schönen sprechen,
Noch jetzo ein geraubter Kuß
Ein Frevel, den man ahnden muß;
Doch wiederholt nur das Verbrechen;
So, wett ich, legt sich der Verdruß,
Und sie vergessen sich zu rächen.
Doch dazumal vergaßen sie es nicht:
Ein unerheitertes Gesicht,
Nebst allem Ernst sehr sträflicher Verweise,
Belohnte die Verwägenheit:
Der Nymphen scheue Sprödigkeit
Floh, mit dem allerstrengsten Fleiße,
So gar der Liebe Aehnlichkeit
Und bis auf die Gelegenheit.

Die Schäfer wurden endlich innen,
Daß alle Zärlichkeit und Treu
Und aller Reiz verliebter Schmeicheley,
Gewalt und List vergebens sey,
Der Schönen Herzen zu gewinnen:
Drum ließen sie die Schäferinnen,
Und flohn die Liebe, gleichwie sie:
Sie flohn nicht zur Philosophie,
Denn die lehrt uns die Kunst zu leben,
Doch den Genuß des Lebens nie:
Sie flohn zum starken Gott der Reben
Und überließen sich dem Wein,
Und lernten statt der Zärtlichkeiten,
Die Lieb und treuen Kuß begleiten,
Jetzt im Geräusche wilder Freuden,
Bey trunknen Bechern, fröhlich seyn.

Jedoch, die Liebe ward nicht ungestraft bestritten,
Sie rächte die gefühlte Schmach;
Ein gänzlicher Verfall der Sitten
Kam dem Verfall der Liebe nach.
Ihr unempfindlichen Verächter,
Die ihr so kühn der Liebe lacht,

Was ists, das beyderley Geschlechter
In jeder Art vollkommen macht?
Glaubt, wenn es nicht die Liebe thäte,
Die Schönen würden, träg und blöde,
Uns weder Herz noch Aug erfreun:
Wir selbst, wir würden dumm und spröde
Und mürrisch, stolz und grausam seyn.

Die Freundschaft sah indeß mit Schmerzen
Der Liebe Reich zu Grunde gehn:
Und sie beschloß, aus schwesterlichen Herzen,
Mit aller Macht ihr beyzustehn.
Wir müssen, sprach sie, uns verbinden,
Der Liebe Fall betrifft auch mich:
Der Menschen Herz verhärtet sich
Und es verlernet zu empfinden;
Nichts lieben, und nichts reizend finden,
Ist auch der Freundschaft hinderlich.

Der Männer rauhen Sinn zu brechen,
Begab sie sich in ihre Zechen
Und mischte sich in ihren Wein:
Sie hieß bey nüchternem Getränke
Das unbescheidene Gezänke,

Tumult und Unsinn stille seyn,
Und führte, für das wilde Streiten,
Die angenehmen Höflichkeiten
Und menschlich sanfte Sitten ein.

Der holden Schönen freye Herzen
Gewann sie durch ein kluges Scherzen
Und ernstliche Bescheidenheit:
Bald mengte sie in ihre Spiele
Ein jetzt noch unbestimmt Gefühle
Verborgner Lust und Zärtlichkeit,
Die ihnen in geheim erklärten,
Daß lieben und geliebet werden,
Das heiligste Gesetz auf Erden,
Das Menschen die Natur gebeut.

Selbst der gestrenge Mund der Weisen
Fieng an der Freundschaft Loos zu preisen,
Und nennte sie der Menschen Glück,
Den Trieb der edelsten Gemüther,
Den rechten Quell der wahren Güter,
Des Lebens seligstes Geschick.
Die Väter lobten diese Lehren,
Wer lobt nicht, was die Weisheit sprach?
Die Mütter hielten sie in Ehren

Und

Und sagten sie getreulich nach:
Ihr Kinder glaubt, ihr lebt vergebens,
Wofern ihr sonder Freunde seyd:
Die Freundschaft macht das Glück des Lebens
Und ist die rechte Seligkeit.
Die Freundschaft sah, mit regen Freuden,
Wie viel die Liebe Beyfall fand:
Denn diese war ihr stets zur Seiten,
Wiewohl vorjetzt noch unbekannt.
Sie hieß die Ehrfurcht, nicht die Liebe,
Und war den Schäfern unverwehrt,
Und die Erklärung ihrer Triebe
Ward sonder Furcht und Schaam gehört:
Verbindlich schmeicheln, zärtlich sprechen,
War jetzo weiter kein Verbrechen,
Die Schönen sahn sich gern verehrt.
Die Schäfer lernten bald die Sprache,
Die so beliebten Eindruck fand;
Der Unsinn buhlerischer Klage
Ward jetzt fast gänzlich unbekannt;
Man seufzte weder über Brand,
Noch Martern, Wunden, Pein und Plage,
Noch Herzen, hart, wie Diamant:

Der Schönen Geist, ihr gründlicher Verstand,
War allemal der Gegenstand
Der Ehrfurcht, welche man empfand,
Und alles, was der Schäfer wollte,
Das war ein zärtlich Freundschaftsband,
Das beyde Seelen binden sollte.

Wer wollte denn die Freundschaft scheun?
Kann etwas reizender, kann etwas edler seyn?
Die Schönen giengen bald den Bund der Freundschaft ein,
Und man versprach sich hochzuachten;
Indem nun jeder Theil die Pflicht der Freundschaft übt,
Und Freundschaftszeichen nimmt und giebt,
Und beyde sich nur zu gefallen trachten;
So zeigt sich bald der Freund verliebt:
Und auch die Freundinn selbst, die es vorerst nicht meynte,
Wird immer mehr und mehr gerührt,
Und fühlt, daß aus dem treuen Freunde
Ein siegender Geliebter wird.

Damit entdecket sich die Liebe
Mit aller ihrer Zärtlichkeit,
Und lohnt und segnet ihre Triebe
Mit ewiger Zufriedenheit.

Der klüger Gewordene.

Eh ich die Kraft des edlen Rheinweins kannte,
Da dünkte mir nur Wissen schön zu seyn:
Ich trank denn auch; und sieh, mein Herz empfande,
Es sey kein Buch so reizend als der Wein.

Eh ich die Kraft von Phillis Lippen kannte,
Da deuchte mir nur Rheinwein schön zu seyn:
Ich küßte sie, und sieh, mein Herz empfande
Was reizenders als Wissen, Buch und Wein.

Philen und Menalk.

Menalk.

Du, den Amynt, der Pan der Flur, gelehrt,
Amynt, von dessen weisen Sprüchen
Mein Vater sagt, daß sie am Werth dem Gold gleichen:
Mann, den die ganze Flur verehrt;
Der Du die Wahrheit liebst, die schöne Wahrheit kennst!
Sag mir einmal, Philen, was Du das Beste nennst:
Der Liebe sanftes Glück, Gesundheit, Freundschaft, Gold; —
Wofür entflammt Dein Herz am meisten? für die Blume
Elysiens vielleicht, für treue Freundschaft? — Hold
Und lieblich ists, wenn, ihr zum Ruhme,
Zwo Seelen für einander glühn,
Ganz Freundschaft sind, ganz für einander glühn,
Ihr Innerstes einander offenbaren
Des Lebens Müh, selbst die Gefahren
Am Acheron dabey vergessen — oder schafft
Vielleicht des Leibs Gesundheit mehr Entzücken;

Des Leibs, den Muth am Geist und weise Sinnen
schmücken? —
Und wie empfindest Du der Liebe sanfte Kraft?
Ein süßes zartes Mädchen lächelt
Doch dreymal lieblicher, als jene Rose lächelt,
Die, sieh einmal! dort Zephyrs Flügel fächelt.
Wie, oder nimmt der Wunsch dich ein,
Die reichsten Heerden zu besitzen,
Die uns für Schmach und Mangel schützen?
Denn schmählich ist des Mangels Pein! —
Sprich, Freund, was wird das Beste seyn?

Philen.

Wir wägen oft, mein Hirt, zu kühn auf falscher Wage
Das, was die Hand der Götter uns beschert;
Doch hat Gesundheit wohl den allergrößten Werth:
Mich schreckt, mich schreckt noch Lykons Klage.
Sein Herz war freudeleer, leer alles Glücks, am Tage,
Durch sieben langer Jahre Lauf
Fleht' er am Tag' um Ruh der Nacht, er flehte
Des Nachts um Wiederkehr der fernen Morgenröthe;
Erst jüngst nahm ihn das wilde Grabmal auf. —
Hernach, Menalk, nenn ich es Glück und Freude,

Mein

Mein Vieh auf eigner Weide
Im fetten Kleee grasen sehn,
Mit meinem Ueberfluß auch andre sättigen,
Und nicht den süßen Becher missen: —
Und dann ists Seeligkeit, bey Freunden, Freund! bey Dir
Des kurzen Lebens Frucht genießen,
Froh seyn und lachen. — Doch verzeih, o Schäfer, mir,
Ich würde jedes Glück nur als ein Traum empfinden,
Und wie ein Traum würd' es verschwinden,
Wenn sie, durch die ich leb' und bin,
Wenn mir die schöne Daphne fehlte;
Wenn meine Daphne nicht des andern Glücks Gewinn
Durch ihren Werth erhöht, durch ihren Kuß beseelte.

Auf die Geburt eines Prinzen von G**

Willkommen, Prinz, den Gott uns gab!
Sey deinem Volk gegrüßt!
Das unter Friedrichs sanftem Stab
Ein stilles Glück genießt.

Auch unsern Enkeln kann man schon
Dieß Glücke prophezeihn:
Ernst Ludwigs erstgeborner Sohn
Wird einst ihr Vater seyn:

Wird seiner Ahnen Wege gehn,
Wird ihre Thaten thun,
Und glorreich an der Stätte stehn,
Wo sie im Segen ruhn:

Wird Fürst seyn, und doch sein Geschlecht
Als Mensch auch nicht verschmähn:
Wird auf des Armen niedres Recht,
Selbst sich zum Nachtheil, sehn:

Wird auch im Zorn noch väterlich
Gesinnt und gütig seyn,
Und gern, wie Vater Friederich,
Ein menschlich Herz erfreun.

O Du, der besten Fürsten Kind!
Dich schütze Gottes Hand!
Erwachse tugendhaft gesinnt!
Und reife zum Verstand!

Dein edles deutsches Herze flieh
Der Schmeichler niedre Zunft:
Auch Er, Dein Vater, hört sie nie;
Er hört nur die Vernunft.

An Herrn H**

über das Ableben seines Sohnes.

Freund! mich jammern Deine grauen Haare,
Und das Schicksal Deiner letzten Jahre:
Du verdientest nicht mit Thränengüssen
Sie zu beschlüssen.

Ich beweine Deines Sohnes Tugend:
Seine Weisheit bey der schönsten Jugend:
Seinen Scharfsinn, und sein redlich Herze
Mit größtem Schmerze.

Vor sehr vielen war Er werth zu leben:
Doch vom Himmel wars ihm nicht gegeben:
Freund, wie willst Du ewigen Gesetzen
Dich widersetzen?

Nimm das Beyspiel, wie Du Dich sollst fassen,
Von Ihm selbsten, denke, wie gelassen
Seine Augen Tod und Ende sahen
Langsam sich nahen.

O, wie selig! wer der Weisheit achtet,
Unermüdet sie zu fassen trachtet:
Dreymal selig! wer sie thätig liebet,
Und klüglich übet.

Ihren Schülern stehn zwey Künste offen,
Gründlich fürchten, und vernünftig hoffen:
Warlich Künste, die des Menschen Leben
Den Ausschlag geben.

Thorheit foltert ihren Geist, und kränket
Sich mit Martern, so sie selbst erdenket:
Macht sich Zweifel, und aus Zweifeln Sünden,
Welche sie binden.

Wenn zerberstend schwüle Wolken krachen,
Nennt sies Frevel, ohne Furcht zu lachen:
Und ein Irrstern einer fremden Sonne
Stört ihre Wonne.

Wenn die Thoren ohne Noth erblassen,
Bleibt die Weisheit jederzeit gelassen,
Sieht die Wirkung der Natur mit Freuden
Und ohne Leiden.

Niemals glaubt sie falschen Wahn und Lehre,
Daß, was gut ist, nicht vor sie gehöre:
Sie erschrickt nie, Dinge, so ihr taugen,
Klüglich zu brauchen.

Nein, die Weisheit häuft nicht Leid mit Leide:
Sie liebt Lachen, Freunde, Scherz und Freude;
Mit dem Gift der Schwermuth lang sich quälen,
Tödtet die Seelen!

Und so lebt sie zwar, und liebt das Leben,
Doch entsagt ihm ohne Widerstreben,
Schließt den Lauf von zugezählten Tagen,
Ohne zu klagen.

Denn ihr Glücke mißt sie nicht nach Jahren;
Eitle Wünsche sind ihr nie entfahren,
Und sie sorgt nicht, als nur ihre Pflichten
Treu zu verrichten.

Und so fällt sie in des Todes Hände
Allzeit fertig, jederzeit am Ende.
Wer kann sagen, daß, wer Ruhm erworben,
Zu früh gestorben?

Drum entschütte Dich der Todtenklage,
Harr', und wisse, es sind Weiser Tage
Allzeit kostbar, und verworfner Thoren
Jahre verloren.

Philen und Daphne.

Philen.

Weht sanft, ihr Winde,
Fleuß sanft, o Silberbach!
Denn ich empfinde
Der Nachtigall nach.
Ihr Lied voll Zärtlichkeit
Ist, Liebe, Dir geweiht:
Auch mir, mir winkest Du,
O Liebe zu.

Daphne.

Weht sanft, ihr Winde,
Fleuß sanft, o Silberbach!
Denn ich empfinde
Dem Jünglinge nach.
Der beste Jüngling liebt,
Er, der sein Herz mir giebt;
Durch ihn kömmt Lieb und Lust
In meine Brust.

Philen.

Wie lieblich fächelt
Der Westwind Hayn und Flur!
Ihm dankt, ihm lächelt
Die frohe Natur.
Doch erst bey Daphnens Spiel
Macht er mich ganz Gefühl:
Er trägt ihr Lied dem Ohr
Der Götter vor.

Daphne.

Schön ist die Quelle,
Die hier durch Blumen rollt;
Auf jeder Welle
Glänzt fließendes Gold.
Allein, singt sie Philen,
Dann ist sie wunderschön!
Nur sein Gesang verklärt
Der Dinge Werth.

Philen.

Der Schäfer trauert,
Wenn er nicht Daphnen sieht;
Die Heerde trauert,
Die Wiese verblüht.

Doch Daphne kömmt; ihr Blick
Bringt, Luſt und Heil zurück;
Sieh! goldne Aepfel glühn!
Und Heerden ziehn!

Daphne.

Wem iſts nicht Wonne,
Wenn nach des Winters Nacht
Die junge Sonne
Dem Frühlinge lacht?
Doch, ſüßer iſts, Philen,
Am Morgen Dich zu ſehn:
So ſüß iſt ſelber nicht
Des Tages Licht.

Philen.

Schmuck von Gefilde,
Mein Wunſch und meine Ruh,
O Herz voll Milde,
Mein Alles biſt Du!
So tränkt der Morgenthau
Balſamiſch Hayn und Au;
So iſt ein Kuß von Dir,
Geliebte, mir.

Daphne.

Schmuck von Gefilde,
Mein Wunsch und meine Ruh,
O Herz voll Milde,
Mein Alles bist Du!
Von Dir geküßt, mein Licht,
Neid ich die Götter nicht;
Sie netze Nektar: ich,
Ich küsse Dich.

Der Entschluß.

Die Rosen blühn, die Lieb' erwacht,
Ich fühl's, mein Herz ist aufgebracht,
Allein, sie soll mich nicht bethören.
Ihr Musen, und, o Pallas, du,
Flößt ihr mir edle Wollust zu,
Und laßt mich euch allein verehren.

Der Glanz des göttlichsten Gesichts,
Was ist er doch? ein glänzend Nichts!
Wie könnte mich ein Nichts vergnügen? —
Nun komme Venus und ihr Sohn,
Ich spreche beyden lachend Hohn,
Und lachend will ich sie besiegen.

So sang ich jüngst im Rosenhayn,
Und dämpfte meine Liebespein,
Und huldigte den süßen Musen;
Indem ich nun so singend geh,
Erscheint mir plötzlich Galathee,
Mit schwarzem Aug und vollem Busen.

Ihr Götter! denk ich, schön ist sie!
O gebt mir jetzt Philosophie,
Sonst dürfte mir es nicht gelingen,
Und Galathee — nein! Venus spricht:
Wie, lieber Jüngling! sangst du nicht? —
Da fieng ich an, ihr zuzusingen:

Sey gegrüßet, holde Schöne!
Dir erschallen meine Töne;
Ach, ich lieb', ich liebe Dich!
Holde Schöne, liebe mich.
Wie die himmlische Cythere,
Auf dem Perlenwagen stand,
Da sie nun, entschlüpft dem Meere,
Sich, und ihre Macht empfand.

Die Nymphen, die mit ihr den Wellen entschwammen,
Noch hatten sie nie so viel Schönheit erblickt;
Nun, sagen sie, wird erst die Erde beglückt!
Und sie, die Tritonen, sie schlugen entzückt
Die blauen harmonischen Muscheln zusammen: —
Galathee, so reizest Du,
So schallt mein Gesang Dir zu.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

An die Freude.

Götterkind, Gefährtinn süßer Musen,
Komm, o Freude! Flamm in meinem Busen!
Zephyr haucht dir Blumendüft' entgegen,
Dieses Glas, es schäumet deinetwegen.

Sieh, begleitet von den jungen Scherzen,
Kömmst du, Königinn beglückter Herzen.
Weg, ihr Sorgen, fahrt in böse Seelen,
Meinen Feind nur mögt ihr sinnreich quälen.

Tage, welche finstrer Unmuth schwärzet,
Da kein Amor, kein Lyäus scherzet,
Euch spinnt Lachesis von ihrem Rocken
Denen gleich, da wir beym Wein frohlocken.

Kann man, sein Verhängniß auszuspähen,
In der Zukunft dunkle Ferne sehen?
Laßt uns, Freunde, nicht mit bangem Trauern
Auf ein schimmernd Glück vergebens lauern.

Wenn mich vor dem Tod und vor Gefahren
Gold und viele Lorbeern nicht bewahren;
Wenn ich Chloen drum nicht stärker reize:
Sprich, warum ich nach dem Glücke geize?

Hier am Bach, und dort im Rosenhayne
Soll bey Mädchen und bey süßem Weine,
Soll die volle Harmonie der Saiten
Rege Lust und regen Scherz verbreiten.

Denn ich singe, — tanzet, ihr Najaden,
Tanzend müßt ihr euch im Flusse baden! —
Denn ich singe oft gefühlte Triebe
Von Lyäen und vom Gott der Liebe.

Habe Dank, du milder Gott der Liebe!
Dein sind diese oft gefühlten Triebe;
Dein ists, daß uns holde Freuden winken,
Daß wir küssen, und mit Göttern trinken.

Einstens seufzte Bachus um Cytheren;
Doch umsonst, sie lachte seiner Zähren;
Da gab er ihr Most von Cyperns Reben:
Da begonn ihr Busen sich zu heben.

„Was empfind ich in den Myrtenlauben! —
„Lieblich, Bachus, war der Saft der Trauben.
Venus sprachs, und ließ sich gern besiegen,
Und die Myrten flisterten Vergnügen.

Aber, als der Götterkuß nun rauschet,
Wagt es Amor, welcher seitwärts lauschet,
Geht, und raubt Lyäen seinen Thyrsus,
Edle Reben flattern um den Thrsus! —

Mit den Reben — hörts und jauchzt und tanzet,
Jauchzt, ihr Hügel! — hat er euch bepflanzet:
Und er kann, wie Bachus, alle Spröden
Schneller nun zur Zärtlichkeit bereden.

Täglich thut er durch den Weingott Wunder,
Du, sey Zeuge, lächelnder Burgunder!
Wer dich trinket, fühlt der Liebe Flammen,
Gute Herzen glühst du gleich zusammen.

Fließt, ihr Jubel, rein wie diese Bäche,
Daß der Nachhall freundlich mit euch spreche;
Und ihr Rosen, blüht, mein Haar zu schmücken,
Glänzet, Hebens Kinder zu entzücken.

Niemals soll ein Wunsch nach stolzen Ehren,
Niemals Reichthum mir das Herz beschweren;
Besser ists, wo keine Sorgen wachen,
Freyer kann ich hier im Maaße lachen.

Auf
Chloens beschädigtes Auge.

Als Venus jüngst in Amathunt,
Voll von der Götter Lob, in ihrem Tempel stund,
Berauscht vom Weihrauch der Altäre:
Trat Amor hin, und sagte frey,
Daß meine Chloe schöner sey,
Als sie, die himmlische Cythere.
Zum Unglück stimmten selbst die Grazien ihm bey,
Drum konnte sie nicht widersprechen.
Was that Cyther' indeß? — sags traurig, mein Gedicht! —
Sie wagts, vom Neid entflammt, an Chloen sich zu rächen,
Sucht Aten auf, und giebt ihr Unterricht,
Der holden Chloe Reiz zu schwächen.
Zevs böses Kind, ergötzt durch Venus Unterricht,
Flieht schnell in Chloens Haus, und stößet, welch Verbrechen!
Stößt ein verwünschtes Holz in Chloens schön Gesicht.

O schwarze That, wen schreckst du nicht?
Dieß Aug', aus welchem sonst nur Witz und Anmuth
spricht,
Nur Zärtlichkeit und süße Freude —
Wie blutig ist dieß Auge nicht!
Zu grausam rächst du dich, hör auf, Cythere, neide
Die Liebenswürdige nicht mehr;
Stell ihres Auges Glanz und Schönheit wieder her:
Du strafst ja Chloen nicht so sehr,
Als mich; mein ganzes Herz ist jetzo freudenleer.

Auf
den Geburtstag einer großen Fürstinn.

Wir würden nur uns selber untreu werden,
O, Fürstinn, wünschten wir Dir Dein verdientes Glück:
Für so viel Tugend ist kein würdger Lohn auf Erden,
Und ungern gäben wir dem Himmel Dich zurück.

Wahr ists; die Welt, zu arm, Dir das zu geben,
Was Dein erhabner Geist zur Sättigung begehrt,
Hat keinen Reiz für Dich: doch uns — uns bleibt Dein Leben,
Das Tausende beglückt, auf ewig wünschenswerth.

Schick ihn zur Ruh, den Geiz nach jener Krone
Im Himmel, die Du Dir, so schön sie immer ist,
Doch täglich schöner machst: und bleib, verzeuch, und wohne
Wo zu der Völker Glück Du unentbehrlich bist.

Auf den Tod der H*** von G** an die Frau von B**.

Erster Gesang.

Zu lange seufzt mein Herz in stummer Traurigkeit:
Louisens Tod verlangt ein Lied der Ewigkeit!
Ja! diese Heldinn muß im Angesicht der Erden
Verherrlicht, nicht beweint, sie muß verewigt werden.
Und wenn auch nicht das Lied, das meine Muse singt,
Wie Pindars göttlich Lied, bis auf die Nachwelt dringt;
So dient es doch vielleicht um Geister aufzumuntern,
In deren Liedern sie einst Enkel noch bewundern.
Laut schalle denn mein Lied, erhaben sey sein Klang,
Und, wie mein Herz gerührt, auch rührend mein Gesang:
Daß jeder, der mich hört, mich mit Empfindung höre,
Und sage: Sie war groß, und Ihrer Zeiten Ehre!
Dir aber widm' ich es, dieß Lied, o B**, Dir:
Und wem mit besserm Recht? denn Du erwarbest mir
Sie zur Beschützerinn: Du zogst auf meine Lieder
Den ersten Gnadenblick von Ihrem Thron hernieder.

Ach!

Ach! warum ist der Dank, den längst die Pflicht gebot,
Nur Ehrfurcht stets verschob, ein Lied auf Ihren Tod?
Wohlan! so höre mich: und gern wirst Du mich hören:
Zwar wird mein traurig Lied den halben Schlummer stören,
In welchem jetzt Dein Herz, vom langen Jammer matt,
Die Ruh zu schmecken scheint, die es nicht wirklich hat.
Ja! der erwachte Schmerz wird Dich von neuem quälen,
Der Schmerz der Zärtlichkeit: allein in sanften Seelen
Ist immer dieser Schmerz ein Quell verborgner Lust;
Du kennst ihn: ach wie oft durchdrang er Deine Brust!
So hör' denn, und ein Strom aus Deinen Augen fließe
Auf dieses Lied, das Lob der himmlischen Louise.
Nur himmlisch: für die Erd und uns ist Sie nicht mehr:
Ach dieses dein Gericht, verborgner Gott, ist schwer!
Schwer, doch nicht ungerecht: wir mußten Sie verlieren,
Sie war bestimmt, die Welt durch Tugenden zu zieren;
Doch nur auf kurze Zeit: dann, reif zu höherm Glück —
Zu Gott zurück zu gehn: und so gieng sie zurück.
Davon ganz überzeugt, will dennoch sich empören
Das tief geschlagne Herz, und die Vernunft nicht hören:
Denn, leider! die vernimmt nur der Verstand: das Herz,
In seinem Glück gestört, hört nichts als seinen Schmerz.

Noch immer strömt das Blut aus ungeheilter Wunde;
Wiewohl zum neuntenmal der Mond die Morgenstunde
Betrübt und bleich verklärt seit jener Schreckensnacht,
Die furchtbar floh und rief: Ihr Schicksal ist vollbracht.
O, Nacht! o, Todesnacht! halb hinterlegt in Sorgen,
Beschlossen sonder Trost, gefolgt von einem Morgen
Voll Jammer und Geschrey und schwärzer als die Nacht:
Louise war nicht mehr: Ihr Schicksal war vollbracht.
Ach Gott, wie riefen wir! wie strömten unsre Thränen,
Schon da noch Hoffnung war! Verzweiflend ähnlich denen,
Die Sturm und See verschlingt, versanken wir in Schmerz,
Und huben Aug' und Hand noch immer himmelwärts,
Und beteten um sie: Doch es ergieng dein Wille,
Allmächtiger! Sie starb — Und eine Todesstille,
Entsetzlich, wie die Nacht am Menschen-leeren Strand
Von Zembla, breitete sich über Städt' und Land.
Sie starb — mit starkem Muth, mit unbewegter Seele.
O, Muse, kannst du es vor Jammer, so erzähle,
Wie groß Louise starb: wie freundlich, rein und klar
Auf Ihren schönen Tag Ihr stiller Abend war:
Doch nein! du kannst es nicht; die Stimm, erstickt von Klagen,

Kann

Kann schluchzend kaum, Sie starb — wie Helden ster-
ben, sagen,
Und wie der Weise stirbt, nur Tugend sich bewußt,
Mit Heiterkeit im Blick und Himmel in der Brust.
So hatte Sie gelebt: von Gott auf hohe Stufen
Der Ehre und zum Glück viel Tausender berufen,
War Tugend stets Ihr Zweck, und Recht Ihr Augenmerk,
Und, Menschen wohl zu thun, Ihr liebstes Tugendwerk.
Du weißt es, treues Volk! dich glücklicher zu machen,
Half Ihrem Friederich Sie rathen, sorgen, wachen,
Rief Wahrheit an den Thron: rief Gaben und Verstand,
Erhub sie zu Verdienst, und machte sie bekannt:
Vertrat Gerechtigkeit, und rieth doch stets zur Gnade:
Im Umgang Gütigkeit, voll Weisheit in dem Rathe,
Bezaubernd im Gespräch, und kaum gesehn, gehört,
So war Sie schon geliebt, bewundert und verehrt.
Sie war der Engel, den zum Segen Friedrichs Lande,
Und uns zu schützen, Gott herab vom Himmel sandte,
Und der uns schützt und half, als drohende Gefahr,
Verwüstung, Mord und Blut in unsern Gränzen war.
Daß wir nach jenem Sturm empörter Nationen
Auf unverheerter Flur in sichern Häusern wohnen,
Nicht arm, nicht kinderlos: dieß, dieß verdanken wir,

Nächst

Nächst Gott, Dir, Friederich, und dann, Louise, Dir.
Die Vorderwelt vergalt mit Tempeln und Altären
Oft minder Wohlthat; wir, wir haben nichts als Zähren,
Die wir jetzt wehmuthsvoll noch Deiner Asche weihn.
Ach mußte dieß Dein Bild, o, Gott! denn sterblich seyn?
Ja sterblich! als ein Mensch trug Sie der Menschheit Bürde,
Doch groß durch die Geburt, noch mehr durch eigne Würde:
Doch immer noch ein Mensch, und auch nur menschlich groß,
Entgieng Louise nicht dem allgemeinen Loos:
Sie starb: wenn Sterben heißt, daß, als Sie Sich am Ende
Der edlen Laufbahn sah, Sie in des Schöpfers Hände
Die große Seele gab, daß, Ihres Glücks gewiß,
Sie Sich der Sterblichkeit und Ihrem Staub entriß,
Und hingieng zu dem Gott, von dem Sie ausgegangen,
Um hier sein Werk zu thun, die Krone zu empfangen.
So, als der Ewige noch Menschen würdig fand,
Mit Ihm im Bund zu stehn, kam oft, von Ihm gesandt,
Ein Seraph auf die Welt, der Tugend beyzuspringen,
Der Unschuld, welche litt, Rath, Hülf und Trost zu bringen,

Oft

Oft auch, nach der Geduld vergeblichem Bemühn
Ein schrecklich Strafgericht an Sündern zu vollziehn,
Und kehrte, nach der That, beym Klang der Jubellieder,
In freudigem Triumph, zu seinem Schöpfer wieder.
So gieng Sie hin zu Gott! Dieß nennt der Thor: vergehn,
Und ohne Hoffnung sich in nichts verwandelt sehn.
Der Mensch, der, zu bestehn, sich einzig wünscht und wählet,
Ist grausam, daß er sich mit solchem Unsinn quälet.
Der Witz drängt oft Vernunft von dem Regentensitz,
Maaßt ihres Rechts sich an, und wird zum Aberwitz,
Und dieser Aberwitz, den Thoren Weisheit nennen,
Sucht den verwägnen Ruhm der Menschen zu verkennen:
Entsagt im Unverstand der Würde des Geschlechts,
Zu dem er selbst gehört, und das mit Schein des Rechts:
Der Mensch, so lehret er, zu Schmerz und Tod geboren,
Geworfen in die Welt, und in der Welt verloren,
Hat Kräfte, braucht sie nicht, sie sind ihm unbekannt,
Unsterbliche Begierd, und keinen Gegenstand:
Lebt ohne Absicht fort, lebt bloß weil er empfindet:
Brüllt, wenn er Hunger fühlt, jauchzt, wenn er Weide findet,
Und übernimmt sich drauf: bezeigt sich überall

Noch niedrer als ein Thier bey Gatten, Kripp und Stall:
Liebt niemand außer sich, raubt, was er gerne hätte,
Gewaltsam, oder beißt gebändigt in die Kette;
Sieht dreyßigtausendmal die Wiederkehr des Lichts
Starr und gedankenlos: wird Leichnam, Moder, Nichts.
Dieß sieht der Weis' und ruft: Gott, der du Menschen schufest,
Wie niedrig ist der Stand, wozu du sie berufest!
Wie aber, wenn ein Mensch, erhabner von Gefühl,
Des Geistes Adel kennt, und das gemeine Ziel
Des Haufens überfährt, der Engel Sphär berühret,
Auf tief verborgner Bahn nach Licht und Wahrheit spüret,
Hier unermüdet geizt, hier unersättlich ist,
Und seiner Ewigkeit schon im Voraus genießt:
Noch mehr, wenn ihm ein Stral der unbeschränkten Güte
Das sanfte Herz durchwärmt, und gegen sein Geblüte
Die Menschen zärtlich macht, daß er schützt, nährt, beglückt,
So weit sein Arm nur reicht, so weit sein Auge blickt,
Und wenn die Vorsicht ihn den Mächtigen der Erden
Wohlthätig beygesellt, er vieler Heil zu werden
Voll Großmuth sich bemüht, und auf sich unbedacht

Nur stets vor andre lebt, und Herrschaft, Gold und
Macht
Braucht, seiner Brüder Noth hülffertig zu begegnen,
So, daß ihn Groß und Klein und Reich und Arme
segnen:
Sagt Weise! scheint euch noch der Stand des Men-
schen klein,
Unedel, thierisch, wild, verächtlich, nichts zu seyn?
Platonen, Leibnitze, Louisen Dorotheen
Und Newtons, sollten die todt weiter nicht bestehen?

Zweyter Gesang.

Triumph! Louise lebt! denn unser Gott erschafft
Nicht auf Minuten Zeit ein Wesen solcher Kraft;
Nicht Seelen, die gemacht im vollen Tag zu leben,
Für diese Dämmerung, wo Schatten um uns schweben.
Sie lebt, und sättigt sich mit vollen Strömen Lichts,
Und Ihres Geistes Blick schwächt jetzt, und hindert
nichts:
Nicht Körper, Raum noch Zeit: er dringt vom Ring
der Sphären
Bis in den innern Kern: dringt in geglaubte Lehren
Vollkommen schauend ein: sieht aller Wesen Grund

Und Geist- und Körperreich in ungetrenntem Bund:
Der Dinge Ebb und Fluth und flüchtige Gestalten,
Die, nur zum Schein verwirrt, doch ewig Ordnung halten:
Sieht, was ein blendend Spiel betrogner Phantasey,
Traum oder Wirklichkeit, Zwang oder Freyheit sey:
Begreift, wie Körper sich im kleinsten Theile lösen,
So leicht, als die Natur in ihren Riesengrößen:
Sie sieht, was Weise hier kaum rathen, nie verstehn,
Die Erden tausendweis' um tausend Sonnen drehn,
Und wieder Sonn um Sonn in ungeheuern Gleisen,
Und andre Sonnenkreis' in größern Sonnenkreisen,
Bis zu der ersten Sonn' im Mittelpunct der Welt,
Auf die das Ganze dringt, und die das Ganze hält.
Doch dieß befriedigt nicht die ganzen Seelentriebe;
Die Wahrheit nährt den Geist, sein Glück erfordert Liebe.
Louisens Seligkeit wär nicht so selig mehr,
Wofern der Himmel nicht der Sitz der Liebe wär:
Er ists: Louise liebt nun sonder Maaß und Ende;
Gott, seine Geisterwelt sind Ihre Gegenstände!
Was diesem ähnlich war, das liebte Sie schon hier,
Und noch bleibt diese Lieb' in voller Kraft in Ihr.
Dort selig und verklärt, schwebt in gestirnter Höhe

Ein neuer Engel, jüngst Louise Dorothee:
Wie sie der Himmel nennt, ist uns noch nicht bekannt;
Von dort aus geht Ihr Blick auf Ihr verwaistes Land,
Auf Ihr erhabnes Haus, auf alles, was Sie liebte,
Auf alles, was Ihr Tod, Ihr früher Tod, betrübte.
Und jetzo ist ein Theil des Glücks, so Sie genießt,
Daß Sie es himmlisch schützt, sein Geist, sein Engel ist.
Sie wird Dein Engel, eilt, und steigt auf starken Schwingen,
O, Friedrich, Dein Gebet vor Gottes Thron zu bringen,
Wenn Du, o frommer Fürst, in seinen Tempel gehst,
Und um Dein liebstes Glück, des Landes Wohlfahrt, flehst,
Sie wird, wenn schlaflos Dich Regentensorgen drücken,
Vom Himmel Dir herab den sanften Schlummer schicken,
In dem ein guter Fürst, der löblich denkt und thut,
In voller Sicherheit nach edlen Thaten ruht.
Prinz, dem Verdienst und Recht des Vaters Stuhl
bescheiden,
Es ist Dein eigner Wunsch, erst in entfernten Zeiten;
Wenn einst Dich Deine Pflicht das Ruder faßen heißt;
So schwebt er auch um Dich, der großen Mutter Geist.
Und wirst Du dann als Fürst, dem die Gesetze schweigen,
Von selbst Dein großes Herz zu reiner Tugend neigen,
Selbst wider Dich gerecht, erzürnt noch gütig seyn,

Des Schmeichlers Kühnheit nie, der Wahrheit stets
verzeihn;
Alsdann wird im Triumph die seligste der Seelen
Dem Himmel dieß Ihr Glück in Ihrem Sohn erzählen.
Held, von Gebürt bestimmt, mit angestammtem Muth,
Auf jener Bahn zu gehn, bemerkt mit Ruhm und Blut!
Wenn mitten in der Schlacht um Dich die Donner knallen,
Und Schaaren, Roß und Mann an Deiner Seite fallen;
So deckt alsdann Ihr Geist, Gefahr- und Wunden-frey,
Dein Haupt vor Mörderstahl und tödlichschnellem Bley,
Macht um Dich her Gedräng und Dampf und Nebel lichte,
Und kühlt den edlen Schweiß auf deinem Angesichte.
Auch deine Wohlfahrt wird ein theurer Gegenstand
Für Ihre Sorgfalt seyn, Prinzeß', an Ihrer Hand
Auf jeden Tugendweg, den Sie betrat, geleitet:
Und, o Du, deren Herz noch jetzt die Marter leidet,
Welch' es empfand, als Sie Dein Auge sterben sah,
O, B** tröste Dich, Sie bleibt Dir ewig nah.
Ihr Geist, durch Tugend hier mit Deinem Geist ver-
bunden,
Besucht Dich ungesehn in nächtlich stillen Stunden,
Und sendet Ruh und Trost in Dein verwundet Herz,
Spricht: Freundin, fasse Dich, und blicke himmelwärts!
Da wirst Du mich dereinst verherrlicht wieder finden,

Und

Und dann soll uns aufs neu ein stärker Band verbinden.
Auch uns neigt Sie sich noch mit Huld und Gnade zu,
Uns, Ihrem treuen Volk: Sie sorgt für unsre Ruh
Und unsern Ueberfluß; und bey Gefahr und Schrecken
Wird Sie noch immer uns mit Mutterflügeln decken:
Denn also that sie hier, o Volk, vergiß es nie,
Sey dankbar! ewig lieb', und ehr und preise Sie!
Und findst Du unter Dir ein Herz, das beym Erwähnen
Louisens fühllos bleibt, so fluch ihm, Nein, mit Thränen
Beklag es, solch ein Herz! Nein, große Fürstin, nein,
Dein Name soll bey uns auf ewig heilig seyn.
Im Herzen woll'n wir Ihn und auch im Munde tragen,
Wir wollen, was Du warst, uns, Kind und Enkeln sagen,
Und künftig, wenn ein Greis sein Haupt in Frieden legt,
So spricht er zu der Schaar, welch' um ihn Leide trägt:
Gott, Kinder! laß doch euch auch solche Zeit erleben,
Wie mich, ich dank es Ihm, Er woll' euch Fürsten geben,
Wie Vater Friedrich war, und nach Ihm Ernst Sein
Sohn,
Und Fürstinnen, wie Die, Die jüngst noch auf dem Thron
Des weis' und frommen Ernsts die Welt bewundernd
priese,
Die unvergeßliche, die theuerste Louise!

Doch dieß ist nicht genug: Ihr Name sey verehrt,
So weit man Tugend kennt und Wissenschaften lehrt.
Auf, Künste! rüstet euch mit aller Geistesstärke!
Verewigt Sie, und Euch, durch Ihrer würdge Werke!
Ein prächtig Monument, von Dauer wie die Welt,
Werd' mit Vitruvens Kunst Ihr glorreich aufgestellt.
Ein Pesne schildre uns im edlen Angesichte
Den hellen sanften Geist in seinem reinsten Lichte.
Der Stichel eines Will entreiß' dieß Bild der Zeit,
Und überliefre es der Unvergänglichkeit.
Es sey in Gold geprägt, in Silber abgegossen,
Ein Kleinod in dem Schatz der fernsten Zeitgenossen;
Ihr Ruhm beschäftige der größten Redner Mund,
Und Muemosyne mach ihn allen Zeiten kund:
Und hegt Germanien in seinem Schooße Söhne,
Der Gunst der Musen werth, werth, daß sie Phöbus krône;
So sey Louis' Ihr Lied, und, Benda, setze du
Mit deiner Zauberkunst die Harmonie dazu:
Damit Louisens Lob bis zu der Erden Falle
Vom Donaustrom zum Belt, vom Rhein zur Oder schalle.

Ueber die kurze Dauer des Lebens.

Der Welten Schöpfer und Erhalter,
Herr, der der Himmel Thron besitzt,
Du hast durch aller Zeiten Alter
Die Menschen, dein Geschöpf, beschützt.
Du warst der Väter Gott, wir Kinder
Sahn gleicher Hoffnung voll auf Dich.
So hilfst Du unsrer Noth nicht minder;
Denn Du bist unveränderlich.

Noch eh Dein mächtiges: Es werde!
Erschaffner Welten Ursprung war;
Noch eh die jugendliche Erde
Der Berge stolz Geschlecht gebahr;
Schon damals waren Ewigkeiten
Gehäuft mit Ewigkeiten dein,
Und nach erfülltem Maaß der Zeiten
Wirst Du noch immer ewig seyn.

Doch wir dem Tod geweihte Sünder,
Wir dauern einen Augenblick.
Du sprichst: Kehrt wieder, Menschenkinder,
In eures Ursprungs Staub zurück!
So überfällt uns das Verderben
Zermalmet uns, und frißt uns auf,
Und ein Geschlecht, bestimmt zu sterben,
Folgt, und vollendet gleichen Lauf.

Denn selbst ein Leben gleich den Jahren
Der Vorwelt, viele hundert lang,
Ist doch, wenn sie vollendet waren,
Vor Dir ein schneller Uebergang.
Und tausend Jahr, uns Ewigkeiten,
Sind Dir ein Tag, der jetzt vollbracht,
Ein unbemerkter Punct der Zeiten,
Und Stunden einer Sommernacht.

Nah' an dem Ursprung unsers Lebens
Baut unser Grab des Schicksals Hand.
Es freut sich seines Lichts vergebens
Der kaum entwickelte Verstand.

Wie, wenn auf eine Nacht voll Kummer
Der Schlaf ein schmachtend Auge deckt,
Vom kaum genoßnen Morgenschlummer
Uns schon der frühe Tag erweckt.

So wie ein Kraut, der Auen Wonne,
Mit jugendlichem Grün geziert,
Erwachsen bey der Morgensonne,
Vom Mittagsstrahl gesenget wird;
Und bey des Tages letztem Blicke
Vom Schnitt des scharfen Stahls verdirbt;
So ist des Sterblichen Geschicke:
Er wird, bleibt kurze Zeit und stirbt.

Dieß ist Dein ernstliches Gerichte,
Das über unsre Sünd ergeht,
Die Herr vor deinem Angesichte
In aller ihrer Blöße steht.
O, Gott! was sehn nicht deine Augen,
Das nie ein sterblich Aug entdeckt!
Viel tausend Thaten, die nicht taugen,
Im Grund des Herzens tief versteckt.

Und darum fliehn die kurzen Tage
So leer an Lust, leer am Gewinn,
Bey Unruh, Zweifel, Furcht und Klage,
Schnell über unsern Häuptern hin.
Wie unbemerkt und unempfunden,
Und ungebraucht und ungesehn,
Oft unersetzlich theure Stunden
Bey müßigem Geschwätz vergehn.

Der Menschen Ziel ist siebzig Jahre,
Und wer dieß Ziel noch überfliegt,
Liegt zehn Jahr später auf der Bahre,
Er sträubt sich; und er ist besiegt.
Und diese Hand voll schneller Tage,
Was ist sie, wenn es köstlich heißt?
Sie ist gewisse Müh und Plage,
Und Kummer für den freyen Geist!

Und wer erreicht sie, diese Gränze,
Wer legt sich Lebens satt ins Grab?
Der Tod schont nicht der Jugend Kränze
Des Mannes Kraft, des Greises Stab.
Viel Tausende verschwinden wieder,
Eh sie das halbe Ziel erreicht;
So wie auf schwebendem Gefieder
Ein Vogel schnell dem Aug entweicht.

Doch weckt aus ihrem trägen Schlummer
Die Menschen diese Lehre nicht;
Sie sehen fühllos, ohne Kummer,
Dieß unerbittliche Gericht.
Sie hören nicht des Eifrers Stimme,
Der tödtend ruft: ihr Sünder, wißt,
Daß stark im Zorn, gerecht im Grimme,
Der Ewige zu fürchten ist!

Herr! lehr uns unsre Tage zählen,
Und sie der wahren Absicht weihn.
Dieß Wissen wird in unsern Seelen
Ein reicher Quell von Weisheit seyn.
Dann heben wir die frommen Hände
Zu Dir empor, und harren Dein:
Dann wird uns dieses Lebens Ende
Des bessern Lebens Anfang seyn.

Religionsgedichte.

Der König der Ehren.

Heil dem Könige der Ehren!
Sanft und niedrig zeucht er ein;
Und der Erde Heil zu seyn,
Nicht den Erdkreis zu verheeren,
Nicht mit des Erobrers Macht,
Daß er Völkern schrecklich werde,
Nicht mit Stolz, Geräusch und Pracht,
Wie die Könige der Erde:
Nein, der Erde Heil zu seyn,
Zeucht er sanft und niedrig ein.

Sein Reich ist nicht von dieser Welt,
Nicht weit verbreitet über Land und Meere,
Nicht furchtbar durch den Muth zum Sieg gewöhnter Heere,
Nicht schimmernd in dem Glanz der Ehre,
Worinnen sich die Eitelkeit gefällt,
Nicht überfüllt mit Gold und Schätzen,
Nicht reich an irrdischem Ergötzen:

Es ist ein geistlich Reich!
Er herrscht allein in Seelen,
Die willig ihn zu ihrem König wählen:
O, wählt ihn, Menschen! er beglücket euch
Mit Frieden, mit Gerechtigkeit,
Mit Freuden einer Ewigkeit.

Du Hoherpriester! Du Prophet!
Du König, des Reich nie vergeht!
Du hast Dich, Gott! uns Gott zu weihn,
Erniedriget ein Mensch zu seyn!
Dem Tode nahmst Du seine Macht!
Zum Himmel hast Du uns gebracht!
Zur Rechten Gottes sitzest Du!
Mit Deinem Vater herrschest Du!
O! der für uns geblutet hat,
Erwürgt für unsre Missethat,
Im Grabe lässest Du uns nicht,
Du kömmst, Du kömmst, und hältst Gericht.

Das Licht des Evangelii.

Er kömmt, auf den die frommen Väter
Mit Sehnsucht längst gehofft,
Den jener königliche Beter,
In göttlicher Entzückung, oft
Herab vom Himmel beten wollte:
Er, der die Welt erleuchten sollte,
Er kömmt, und sieh, es wird nun Licht!
O, Sterbliche! verschlummert nicht
Dieß nahe Heil, dieß helle Licht!

Erwache!
O, Mensch, der du in Finsterniß
Und Todesschatten schläfst, erwache!
Und mache
Dich deines Heils gewiß!
Erwache!
Laß dich dieß Licht zu guten Werken
Ermuntern, treiben, kräftig stärken!

Entsage
Der Finsterniß verworfnen Werken,
Und wandle rein in diesem heitern Tage.
Erwache!
O, Mensch, der du in Finsterniß
Und Todesschatten schläfst, erwache!
Und mache
Dich deines Heils gewiß!
Erwache!

Der

Der Tag der Vergeltung.

Wenn Menschen nicht mehr auf die Lehren
Des Geistes Gottes hören,
Indem er glimpflich straft, und sie zur Buße treibt;
Wenn mitten unter göttlichen Gerichten
Doch alles Trachten, alles Dichten
Verruchter Herzen böse bleibt;
Wenn die Natur, in ihrer Kraft erschüttert,
Selbst vor dem Zorn des, der sie schuf, erzittert,
Und doch der Sünder, ob er gleich zuweilen zagt,
Es ferner wagt,
Und allen seinen Lüsten fröhnet,
Und alle Warnungen verhöhnet;
So ist gewiß der große Tag des Herrn —
Der Tag der Rache, nicht mehr fern.

A. Unerwartet, unwillkommen,
Furchtbar, tödtend wird er kommen,
B. Sehnsuchtsvoll gewünscht, willkommen,
Trostreich, segnend wird er kommen
A. B. Der Vergeltung großer Tag.
A. Feinde Gottes und der Frommen!
B. Freunde Gottes, wahre Frommen!

A. Euch ein schreckenvoller
B. Euch ein freudenreicher } Tag.
B. Du Gerechter! auf erhebe
Jetzt dein Haupt und freue dich!
A. Sünder! zittre! heul! erbebe
Ruf': ihr Berge! decket mich!
B. Deine Lösung
A. Dein Gerichte } nahet sich.
A. Unerwartet, unwillkommen,
Furchtbar, tödtend wird er kommen,
B. Sehnsuchtsvoll gewünscht, willkommen,
Trostreich, segnend wird er kommen
A. B. Der Vergeltung großer Tag.

Tag Gottes, Tag der Ewigkeit!
Du predigst uns den Werth der Zeit
Mit lauter Donnerstimme:
Reizt, Menschen, nicht durch eure Schuld
Den Gott der Langmuth und Geduld,
Daß er nicht schnell ergrimme:
Denn schrecklich wird der Sünder Pein,
Und groß der Frommen Wonne seyn!

Christus der Freund der Menschen.

Wer ist er? dieser Jesus, der Prophet,
Der so in Knechtsgestalt umher auf Erden geht?
So niedrig unter Menschen wandelt;
Und doch mit Allmacht spricht und handelt?
Der Blinde jauchzt vor lauter Wonne,
Und hebt sein Auge dankbar, Gott! zu dir empor,
Und sieht die nie zuvor erblickte Sonne:
Erstaunt vernimmt das Ohr,
Das Taubheit schloß, die segnend sanfte Rede
Des Menschenfreunds: noch ungeübt und blöde
Sagt stammlend ihm die kaum entbundne Zunge Dank:
Unheilbar krank,
Ein Abscheu seiner Brüder
War jener, und nun darf er wieder
Ein Mensch bey Menschen seyn:
In längst gelähmt und abgestorbne Glieder
Dringt, auf sein Wort, Bewegung ein;
Selbst Todte ruft er aus dem Grabe:
Und, was noch größer ist, so thut sein holder Mund

Den Niedrigen und Armen
Die frohe Bothschaft kund,
Die Bothschaft von des Ewigen Erbarmen.
So göttlich handelt, lehrt und spricht
Kein anderer, als der, so kommen sollte,
Weil Gott die Welt erretten wollte:
O, Sterbliche! verkennt ihn nicht!

Er ist es, der Stifter des ewigen Bundes
Der Lieb' und Erbarmung, des Bundes der Gnaden,
Der, mächtig in Worten und mächtig in Thaten,
Bestimmt zum Versöhner, zum Lehrer der Welt,
Die Seelen erleuchtet, das Leben erhält.
Sanft sind sie, die Worte des lehrenden Mundes,
Voll himmlischen Trostes, voll göttlichen Lichts:
Gut sind sie, die göttlichen heilenden Thaten,
Nicht zornige Thaten des ernsten Gerichts,
Wie jene des ersten gesetzlichen Bundes:
Er ist es, der Stifter des ewigen Bundes
Der Lieb' und Erbarmung, des Bundes der Gnaden,
Der, mächtig in Worten und mächtig in Thaten,
Bestimmt zum Versöhner, zum Lehrer der Welt,
Die Seelen erleuchtet, das Leben erhält.

O du Tröster der Betrübten!
Wer von deinen heiß Geliebten
Ward, wenn er zu dir gekommen,
Nicht erbarmend aufgenommen?
Wie ist dir dein Herz gebrochen,
Wenn dich Kranke angesprochen!
Und wie pflegtest du zu eilen,
Das Gebetne mitzutheilen!

Der Christen Bekenntniß.

Ein Christ bekennt und läugnet nicht:
Er rechnet sichs zur höchsten Ehre,
Daß er dem Heiland angehöre.
Verachtung über den, der, weil ihm Muth gebricht,
Dem Lästerer nicht widerspricht!
Fluch über den, der, gegen seine Pflicht,
Sich nach dem Wahn der Welt bequemet
Und sich des Kreuzes Christi schämet!
Zwiefacher Fluch, entsetzliches Gericht,
Und namenlose Quaal der Hölle
Betreffen den verruchten Bösewicht,
Der, des Verächters Spießgeselle,
Mit Jesu Feinden Bund und Freundschaft macht,
Und, um der Thoren schnödes Lob beflissen,
Selbst gegen sein Gewissen,
Den, welcher ihn mit Blut erkauft, verlacht!

Freudig will ich dich bekennen,
Freudig meinen Heiland nennen,

Laut

Laut mich deines Kreuzes freun!
Ohne deiner Feinde Dräun
Und der Spötter Hohn zu scheun!
Heil mir! du bekennst mich wieder
Vor der Menge deiner Brüder,
Vor den Engeln, vor dem Thron
Deines Vaters, Gottessohn!
Freudig will ich dich bekennen,
Freudig meinen Heiland nennen,
Laut mich Deines Kreuzes freun!
Ohne deiner Feinde Dräun
Und der Spötter Hohn zu scheun!

Du unser triumphirend Haupt!
Wie selig ist, der an dich glaubt!
Du bist sein Licht, sein Trost, sein Theil,
Sein starker Schutz, sein ewges Heil!
Halleluja!

Der Christen Wandel.

Die Väter sahn sie dunkel und von fern,
Die Herrlichkeit des Herrn:
Uns leuchtet seine Gnad in vollem Lichte.
Doch selbst dieß Licht gereicht dir zum Gerichte,
O, Sünder! wenn dein Mund den Namen Christi
nennt,
Mit einem Herzen, das für Weltlust brennt;
Wenn du ihn mit den Lippen preisest,
Und doch im Wandel nicht dich seiner werth beweisest.

Schön ists, Ihm Preis und Ehre geben
Zu seinem Lobe feurig seyn!
Weit schöner, durch ein göttlich Leben
Sich gänzlich seinem Dienste weihn!
Bekennet seinen Namen, Christen!
Beschäftigt euch mit seinem Ruhm!
Noch seyd ihr nicht sein Eigenthum:
Entsagt der Welt, und euern Lüsten!
Alsdann seyd ihr sein Eigenthum.

Schön ists, Ihm Preis und Ehre geben,
Zu seinem Lobe feurig seyn!
Weit schöner, durch ein göttlich Leben
Sich gänzlich Seinem Dienste weihn!

Ich komme, Herr! gieb Kraft und Licht,
Daß ich mein Heil erkenne,
Dein wahrer Jünger sey, und nicht
Mich fälschlich nur so nenne:
Damit ich, Deinem Beyspiel treu,
Auch andern selbst ein Beyspiel sey!

Die Erniedrigung Jesu.

Niedrig sind der Erde Thronen
Denen, die im Himmel wohnen,
Niedrig alles, was die Welt
Sonst vor groß und edel hält:
Unsterblicher Wesen wahrhaftige Größe
Bestehet bey Niedrigkeit, Mangel und Blöße:
Wo Weisheit gebietet, nur Tugend gefällt,
Macht Weisheit den König; und Tugend den Held.
Niedrig sind der Erde Thronen
Denen, die im Himmel wohnen,
Niedrig alles, was die Welt
Sonst vor groß und edel hält.

Zwar gieng ein Fürst des Himmels hin,
Der glücklichen Gebärerinn
Des Gottes, der im Fleisch sich offenbaren wollte,
Zu sagen, was sie werden sollte:
Zwar eine hohe heilge Schaar
Unsterblicher besang, als er geboren war,

Dieß

Dieß Kind, bestimmt der höchste Mensch zu werden:
Allein auf Erden
War doch sein erster Auftritt elend und gering:
Kein Purpur, welcher ihn umfieng,
Kein Hof, der ihm entgegen gieng,
Kein glänzender Pallast, der ihn empfieng,
Nein, eine niedre Hütte,
Gesucht aus Noth, erlangt durch Bitte:
Ein dürftigs, jetzt verdunkeltes Geschlecht
Entblößt von Reichthum, Macht und Würden,
Und seine Freunde, arme Hirten:
Seht! so betritt der Herr der Erde sie als Knecht.

Der siegende Erlöser.

Dem eitlen Weltsinn ist er ärgerlich:
Der Gottgesalbte, der im Staube
Der Niedrigkeit geboren wird, und lebt, und sich
Zuletzt zum Raube
Des schmählichsten der Tode überläßt!
Allein des Christen Glaube,
Von Gott erheitert, durch sein Zeugniß fest,
Dringt durch die Wolken, sieht den Himmel offen,
Und sieht den Jesus, den
Ungläubige nur niedrig sehn,
Allmächtig seinem Gott zur Rechten stehn,
Und lernt auch dann noch auf ihn hoffen,
Wenn gegen ihn der-Wahrheitsfeinde Wuth
In lichten Flammen lodert,
Und selbst sein Blut
Zum Zeugniß für die Wahrheit fodert.

Und sein Geheimniß, froh zu sterben,
Ist dieß: er lebet tugendhaft!
Wohlan! so will ich mich bestreben,
Im Glauben tugendhaft zu leben;
Damit ich, dringt mein Tod heran,
Getrost und freudig sterben kann.

Die Erleuchtung der Völker.

Ja! ja! es soll der ganze Kreis der Erden
Noch dermaleinst erleuchtet werden!
Das Wort des Herrn ist wahr! was er verspricht, gewiß!
Doch, Vater alles Lichts! noch herrscht die Finsterniß
Von Pol zu Pol durch alle Zonen,
Streckt über Hunderte verlaßner Nationen
Ihr eisern Zepter: Gott! noch kennen Millionen
Unsterblicher nicht dich, o, Der Du sie
Zur Ewigkeit erschufst: und ach! sie hörten nie
Den großen theuren Namen nennen,
In dem allein wir, die wir ihn bekennen,
Die Seligkeit erreichen können:
Gott! wirst Du sie verwerfen? Ewig ohne Licht?
Allgütigster! das kannst Du nicht!

Gott und Vater aller, die
Mit Vernunft auf Erden wohnen!
Dein sind alle Nationen!
Sie sind Dein: erleuchte sie!

Der Huron und Caraibe

Haben ja, sowohl als wir,
Theil an Deiner Vaterliebe,
Fühlen gleiche Sehnsuchtstriebe,
Herr! nach Seligkeit und Dir!
Gott und Vater aller, die
Mit Vernunft auf Erden wohnen!
Dein sind alle Nationen!
Sie sind Dein: erleuchte sie!

Die

Die Engel.

Fromme Tugend! wenn auf Erden
Deiner Freunde wenig werden,
Laß es seyn!
Freunde hast Du Millionen,
Die in höhern Sphären wohnen,
Und die sind wahrhaftig Dein.
Wenn die Menschen von Dir schweigen,
Oder gar Dich schmähn,
Laß es immerhin geschehn.
Dort hast Du viel tausend Zeugen,
Die auf Dich mit Beyfall sehn.

O, Sterblicher, aus Staube zwar gebürtig,
Jedoch zur Ewigkeit bestimmt so gut als sie,
Mach dich nur ihrer Freundschaft würdig,
Und glaube, sie entsteht dir nie.
Erhöhe deine Geistes Kräfte
Und schwing dich auf der Wahrheit Licht:

Der du in Himmeln triumphirst,
Auf Erden unumschränkt regierst,
Vor welchen Feinden sollt ich beben,
So lange du den Zepter führst?
O, du bis zu der Allmacht Thron
Nunmehr erhabner Menschensohn!
Ich will, wenn deine Feinde drohn,
Jetzt muthig dein Panier erheben,
Laut rufen, ihrer Wuth zum Hohn:
Hier Schwerdt des Herrn und Gottes Sohn!

Umsonst, umsonst empöret sich
Der Fürst der Hölle wider dich!
Dein Thron steht fest; der seine liegt;
Durch deine Macht ist er besiegt:
Halleluja!

Die Herrlichkeit Jesu.

Ihr Thronen! ihr Mächte! ihr Engel! ihr alle
Bewohner des Himmels! der Himmel erschalle
Vom betenden Jubel: das Kind dort im Stalle
Ist heilig und heilig und heilig! ist Gott!
Im tausendfachen Wiederschalle
Verbreit es sich auf unserm Erdenballe:
Dieß Kind ist Gott!
Der Mächtigste der Erden falle
Darnieder in den Staub, waraus ihn Gott erschuf,
Und danke laut und ruf':
Dieß Kind ist Gott!
Der Gott, der mich zum Menschen schuf!
Dem Niedrigsten auf Erden walle
Sein Herz hoch im Triumph empor,
Aus seinem frohen Mund erschalle:
Dieß Kind ist Gott!
Der Gott, der mich zur Menschenwürd' erkohr!

Bet' an, o sterbliches Geschlechte!
Den, Der da ist, und Der da war,
Den eine Sterbliche gebar,
Damit er Dich aus der Gefahr
Des ewgen Todes wiederbrächte.
Bet' an, o sterbliches Geschlechte!
Den, Der da ist und Der da war!

Die

Die Erlösung.

Es waren schon
Jahrtausende zur Ewigkeit geflohn:
Noch warteten die Frommen
Auf Jacobs Trost — und er verzog zu kommen.
Der alte Bund, umschanzt mit drohendem Gericht,
Hielt die Vernunft durch Satzungen gebunden,
Die Wahrheit war in Bilder eingewunden:
Denn die Vernunft, noch schwach, ertrug noch nicht
Der reinen Wahrheit volles Licht.
Doch endlich ward die Zeit erfüllt:
Der Unerschaffene, des Vaters Ebenbild,
Der Sohn des Ewigen, der große
Gesalbte Gottes, gieng jetzt aus dem Schooße
Der sterblichen Mutter, die er sich erkohr,
Zum menschlichen Leben gebildet, hervor.
Mit ihm erschien die reine Wahrheit
In unumwölkter Klahrheit,

Voll Gnade, voller Liebestriebe,
Und sein Gesetz, ein sanft Gesetz der Liebe,
Nicht mehr der Furcht und niedern Sclaverey,
Und wir versöhnt, und Kinder, gut und frey.

Ehre, Preis und Dank dem Sohne!
Der vom Throne
In die Welt hernieder kam,
Da die Menschheit an sich nahm,
Der zum Throne
Wieder als Versöhner gieng
Und für uns da Gnad' empfieng!
Dank! ach! ewig Dank! und Ehre!
Dem Propheten, der die Lehre:
Gott sey nun versöhnt dem Sünder,
Gott sey Vater, wir seyn Kinder,
Theure, liebe, werthe Kinder,
Ihm durchs Blut des Sohnes werth,
Uns verkündigt und bewährt.

Sieg der Religion.

Das Erdreich lag bedeckt mit Finsterniß,
Erfüllt mit Götzen und mit schändlichen Altären:
Die Wahrheit ward nur weniger gewiß,
Wenn Menschenweisheit unternahm, sie aufzuklären.
Die herrlichsten der Völker, ohne Licht,
Erkannten ihren Herrn und Schöpfer nicht,
Und setzten tausend Ungeheuer
Auf seinen Thron, und Laster war die Feyer
Von ihrem Dienst: und Laster ward zur Pflicht.
Darinn aus schrecklichem, doch billigem Gericht
Von Gott verlassen, hingegeben ihren Lüsten,
Entblödete die rohe Menschheit nicht
Sogar in Lastern sich zu brüsten,
Vor welchen die Natur zurücke bebt.
Und sieh! mit einemmal erhebt
Im dunkelsten und kleinsten Volk auf Erden
Sieh ein Prophet, der arm und niedrig lebt,
Und lehrt die Menschen gut und weise werden:
Lehrt sie, zum unerschaffnen Geist
Im Geist und in der Wahrheit beten:

Lehrt sie, was er als gut, gerecht und edel preist,
Freywillig wählen, ihre Lüste untertreten,
Das Laster selbst, bevor die That geschehn,
In seinem Keim, in der Begier bestreiten,
Das Gegenwärtige, das Irrdische verschmähn,
Und in entfernten Ewigkeiten
Mit hoffnungsvollem Blick nach bessern Gütern sehn.
Er stirbt, so sagt er, für die Menschen, seine Brüder,
Mit Schmach, steht siegreich auf, und kehrt zum Himmel wieder:
Und nun nur wenig Jahre lang!
So sieht, so weit die Stimme seiner Boten drang,
Der Erdenkreis erstaunt sich seine Sitten ändern,
In allen Sprachen, allen Ländern
Erschallt der Name Jesus! wird ein Lobgesang,
Wirds ewig bleiben! ewig, ewig, sey ihm Dank!

Auch hier wirft sich mit Dank und Freuden
Ein treues Volk bekehrter Heyden
Anbetend, Jesu! Dir zu Füßen:
Laß ferner uns des Glücks genießen,
Dein Volk, Dein Eigenthum zu seyn!
Laß uns in Deinem Lichte wandeln,
Nie Deines Nahmes Ehr' entweihn,
Als Christen denken, reden, handeln;
So sind wir ewig, ewig Dein.

Sieg über den Tod.

Sehnlich warteten die Frommen
Auf den Trost: Er ist gekommen!
Heil uns! Christen! daß er kam,
Und der Zukunft ihre Decken,
Und dem Tode seine Schrecken,
Seine Furcht dem Grabe nahm!
Gläubig bet ich: Herr, gebiete
Wenn Du willst, ich fahr in Friede,
Ich bin freudig und geschickt:
Weil mein Glaube
Deinen Heiland hier erblickt;
Der in Zukunft aus dem Staube,
Mit Unsterblichkeit geschmückt,
Mich wird wieder auferwecken.

Wir armes sterbliches Geschlechte!
Durch Furcht des Todes wären wir
In unserm ganzen Leben Knechte;
Hätt' uns, o Tod, von dir

Nicht der für uns ertödtete Gerechte,
Der starb, und triumphirend wiederum erwachte, frey
gemacht.

Nun breite siebenfache Nacht
Und fürchterliche Todesstille
Sich über mein verlaßnes Grab!
Und dieß Gebein, das mir mein Schöpfer gab,
Sey immerhin dein Raub, und fülle,
Verwesung! deinen Rachen an!
Ich bin getrost! mir kann
Kein Tod, kein Grab, kein Moder bange machen:
Denn siegend werd ich dermaleinst erwachen!

Des Christen Fassung im Sterben.

Die bloß sich selbst gelaßne menschliche Natur
Kann freylich in der Angst des Todes nicht bestehen:
Der eitle Held betäubt sich nur
Durch ein Geräusch von Ruhm, durch Hoffnung von Tropheen:
Der Thor, der sich ein Weiser dünkt,
Wähnt, hofft und wünscht im Tode zu vergehen:
Der Wollust Sclav vertändelt und vertrinkt
Der innern Furcht geheime Wehen:
Umsonst! die schreckliche Gestalt
Steht furchtbar da, ergreift mit reißender Gewalt
Den zagenden von Gott verlaßnen Sünder,
Der ängstlich rückwärts bebt, und doch darum nicht minder
Verzweiflungsvoll im Meer der Ewigkeit versinkt.

Sich vor dem Tode nicht entfärben,
Kann nur der Christ in Glaubenskraft:
Erweitere dein Herz und hefte
Es an den Himmel fest, an diese nirdre Erde nicht;
Nimm Theil am seligen Geschäfte,

Was nur erhaben, gut und schön
In Gottes Schöpfung ist, zu lernen, zu verstehn,
Zu fördern, daß es immer mehr sich mehre,
Und damit ihres großen Schöpfers Ehre
Nach allen Kräften zu erhöhn:
Dann schallt dein Lobgesang in ihre Chöre.

Heilig ist Gott!
Heilig ist Gott!
Heilig ist unser Gott!
Als seiner Allmacht Wort gebot,
Da mußten werden
Sonnen und Erden;
Da wurden auch wir!
Und ewig sind wir!
Und selig sind wir!
Dank! ewiger Dank, o, Schöpfer, sey Dir!
Heilig ist Gott!
Heilig ist Gott!
Heilig ist unser Gott!

Der Muth des Christen.

Warum so furchtsam? o, Klein gläubiger!
Wenn über dir sich Wetterwolken thürmen,
Und Wind und Wellen um dich her
Mit fürchterlichem Brausen stürmen?
Der, dessen Machtgebot zum Meere spricht:
Bis hierher, aber weiter nicht!
Wird dich in jeder Noth beschirmen.

Wenn über mich des Unglücks Fluthen schlagen:
Ich werd erschrecken; aber nicht verzagen:
Ich werde dem mein Elend klagen,
Dem Wind und Meer gehorsam sind.
Zuweilen in der Angst beginnt
Mein schwacher Glaube zwar zu wanken,
Doch bet' ich: und alsdann gewinnt
Er neue Kraft in dem Gedanken:
Der ist mein Vater, ich sein Kind,
Dem Wind und Meer gehorsam sind.

Duldung.

Wer sonder sein Verschulden irrte,
Und wen ein böses Herz verführte,
Daß er die Wahrheit stolz verrieth;
Das kann, das wird nur der entscheiden,
Der aller Herzen Heimlichkeiten
Allwissend übersieht.
Laßt unser Urtheil uns verschieben,
Bis daß Er selbst das Urtheil fällt;
Und unterdeß' als Brüder lieben,
Die er der Duldung würdig hält.

Das Gebeth.

Wenn in verborgner Stille,
Ich betend vor Dich trete,
In Jesu Namen bete,
Und meine ganze Seele,
O, Gott! vor Dir enthülle,
Zum höchsten Gut Dich wähle,
Dir meine Wünsch erzähle,
Mich vom geheimen Schmerz
In deinem Schooß entlade;
Dann, Vater! dann erfülle
Bewußtseyn Deiner Gnade
Und Trost von Dir mein Herz.

Vergeltung.

Allgütigster! uns rufest Du
Zu Deinem Dienst, giebst Kraft dazu:
Lohnst, unverdient, aus lauter Gnaden,
Für kurzen Fleiß und schwache Thaten,
Mit ewig freudenvoller Ruh!
Wie gütig, unser Gott! bist Du!
Wenn nun auch ich begnadigt werde;
Was murr' ich denn, wenn mein Gefährte,
Den Du zu minderm Dienst bestellt,
Gleich mir, den Gnadenlohn erhält?

Solt' ich mich des erheben,
Was Du mir, Herr, gegeben?
Hab' ich zum Lohn ein Recht?
Könnt ich auch alles üben,
Was Du mir vorgeschrieben;
Wer bin ich? ein unnützer Knecht.

Der

Der leidende Jesus,

in der

Hochfürstlichen Schloßkirche

zum Friedenstein

1757

musikalisch aufgeführt

nach der Composition des Fürstl. Sächs. Kapellmeisters

George Benda.

Gesang.

Schon naht sie sich, die Stund erhabner Leiden!
Die Himmel und Erde vereinigen soll:
Gott wählte sie aus fernen Ewigkeiten,
Und machte sie seiner Erbarmungen voll:
Doch nicht für Dich, Erniedrigter und Armer!
Der jetzt im Gerichte vor Sünder erscheint:
Für Dich ist jetzt im Himmel kein Erbarmer,
Und Dich zu erretten auf Erden kein Freund.

Tutti. Hiob 6, v. 4.

Denn die Pfeile des Allmächtigen stecken in Dir: derselben Grimm säuft aus Deinen Geist, und die Schreckniße Gottes sind auf Dich gerichtet.

Recitativ.

Da liegt mein Jesus, der Gerechte,
So niedrig, als der Schuldigste
Vom Adams schuldigem Geschlechte:
Da liegt Er in dem Staub der Erde,
Schwach, bebend, traurig, bleich, entstellt,
Und fleht mit schmachtender Geberde
Um Gnade, die Er nicht erhält:
Um Ihn die Nacht, die schrecklichste der Nächte,
Durch Gottes Zürnen schrecklicher.
Wie Fluthen stürmen sie daher,
Daß Tiefen neben Tiefen brausen:
Sein Herz, erfüllt mit Todesgrausen,
Zagt, zittert, schlägt, schlägt immer ängstlicher;
Sein Schweiß wird Blut!
Warum, o Held! ist jetzt Dein Muth
Geringer, als der Muth der Erdensöhne?
Gerührt vom Glanz der unverwelkten Schöne
Des Heldenruhms, geht mancher in den Tod
Fürs Vaterland und die gerechte Sache,
Und jauchzt dem Tode freudig zu.
Doch, ach! kein Sterblicher hat je gefühlt, was Du,
Den Zorn des Ewigen und seine Rache.

Aria.

Aria.

Ja, Held! Du fühlst in diesen Schreckensstunden
Was kein erschaffner Geist empfunden,
Und auch kein endlicher ertragen kann.
So schwer kam Dich das Heil der Sünder an!
Und ich, ich sollte mich entschließen,
Leichtsinnig Sünden zu begehn,
Die wir mit Seelenangst Dich büßen —
Mit so viel Quaal versöhnen sehn?
Ja, Held! Du fühlst in diesen Schreckensstunden
Was kein erschaffner Geist empfunden,
Und auch kein endlicher ertragen kann.

Choral.

Wie heftig unsre Sünden ꝛc.

Recitativ.

Der Held besiegt die Schwäche der Natur,
Verläugnet sich und seinen eignen Willen,
Und will jetzt nur,
Was Du, o, Vater, ihm gebeutst, erfüllen.
Entschlossen geht Er hin, und sucht die Freunde:
Hier liegt die noch getreue Schaar
Und schläft, unkundig der Gefahr:

Er weckt sie: sie gehorchen und begleiten Ihn
Auf kurze Zeit, um bald hernach zu fliehn.
Schon naht sich jetzt das Heer der Feinde
Vor ihrem Haufen — — Wie? der Jünger? Er!
Der Jünger! Juda? warum kömmst du her?
Ihn zu verrathen?
Ach sie ist geschehn,
Die schwärzeste der Lasterthaten.
Verlohrner, ach! nun bald wirst du beladen
Mit allem Fluch des Ewigen
Auf ewig ins Verderben gehn.

Arioso.

Verzweifle! stirb! verstoß dein Heil!
Von Gott gehaßt, Trost sonder Hoffnung suchen,
Der ewgen Dauer deines Wesens fluchen,
Unseliger! das ist dein Theil!

Recitativ.

Er kömmt, gebunden ohne Schuld, und steht
Vor der Versammlung deiner Väter,
Jerusalem! dein König und Prophet!
Den richtest du als einen Missethäter!
Ein Hauf' erkaufter Lügner zeugt,

Sich

Sich widersprechend häuft er Lüg auf Lügen!
Die Rotte tobt, die Unschuld schweigt!
Doch Wahrheit, Recht und Unschuld siegen
Vor Israels entartetem Gericht
So leichtlich nicht:
Allein der Eid bringt Wahrheit an das Licht;
Das Haupt des Raths tritt itzo auf, und fraget:
Bey Gott, der ewig lebt, sag uns, ob Du der Christ,
Der Sohn des Hochgelobten bist?
Ich bin, spricht Jesus, der, von dem ihr saget:
Verblendete! ihr glaubt mir nicht;
Wohlan! es kömmt ein Tag, der wird mich euch entdecken,
Wenn euch dereinst des Todes Schrecken,
Der Frevler Höllenangst befällt,
Und ihr mich, den ihr jetzo schmähet,
In Himmelswolken kommen sehet,
Zuvor den Erlöser, nun Richter der Welt.

Aria.

Wenn an jenem großen Tage
Ich vor Deinem Anblick zage;
Ach! so erbarme Dich,
Weltrichter, über mich!

Sey mir nicht fürchterlich:
Dein Auge voller Gnade sage
Mir, daß ich Deinen Zorn nicht trage.
Wenn an jenem großen Tage
Ich vor Deinem Anblick zage;
Ach! so erbarme Dich,
Weltrichter, über mich.

Choral.

Wenn ich vor Gericht soll treten ꝛc.

Choral.

Lasset uns mit Jesu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt der Welt entfliehen
Auf der Bahn, die Er uns brach,
Immer fort zum Himmel reisen,
Irrdisch nicht, schon himmlisch seyn,
Glauben recht, und leben fein
In der Lieb' den Glauben weisen:
Treuer Jesu, bleib bey mir,
Gehe vor, ich folge Dir.

Recitativ.

Die Väter Israels vermag nun weiter nichts
Von der beschloßnen Wuth zu lenken:

Umsonst sucht Jesus durch das Angedenken
Des großen Weltgerichts
Und seiner Schrecken
Die schlafenden Gewissen aufzuwecken:
Sie hören Seine Donner nicht.
Ihr Zorn entbrennt, und ihre Herzen schwellen
Vom Eifergeist, dem Gift der Höllen,
Der das verfluchte Urtheil spricht:
Er ist des Todes schuldig!
Er lästert Gott!
Verachtung, Fluch und bittrer Spott
Begleiten diesen Spruch; Er leidet es geduldig,
Er, Dem kein Widerspruch im Munde war;
Er streckt die reinen Hände freundlich dar
Und giebt sie willig in die Bande:
Auch dieß rührt seine Feinde nicht!
Sie reißen Ihn hin vor der Römer Blutgericht,
Das Merkmal ihrer Sclaverey und Schande:
Dieß ist, so schreyt die ganze Rott', ein Bösewicht,
Der selbst zum König sich erhebet
Und nach der Herrschaft Cäsars strebet.
Der Römer, ganz im heydnisch finstern Sinn,
Wie konnt er da den Schein von Wahrheit trennen,

In Knechtsgestalt den Herrn der Welt erkennen?
Verachtet ihn,
Hält Ihn zum Herrschen viel zu wenig,
Und fragt im Spott: bist Du ein König?
Ich bins, spricht Jesus, doch mein Reich
Ist nicht der Erdenreichen gleich:
Von keiner Pracht umglänzt, durch Waffen nicht gestützet.
Die Macht der Wahrheit ists, die es beschützet:
Sein Bürger ist, wer deren Stimme hört:
Die Güter, die es ihm gewährt,
Sind ewig von Dauer, unendlich am Werth!

Aria.

Hauch vom erschaffenden Munde!
Besitzerinn künftiger Himmel!
Sey der Unsterblichkeit würdig!
Seele! sey göttlich! sey groß!
Entreiß dich dem niedern Getümmel
Der Wesen aus Staube gebürtig,
Den Wünschen der flüchtigen Stunde,
Reiß von der Erde dich los!
Hauch vom erschaffenden Munde!
Besitzerinn künftiger Himmel!
Sey der Unsterblichkeit würdig!
Seele! sey göttlich! sey groß!

Choral.

Nur daß ihr den Geist erhebt ꝛc.

Recitativ.

Pilatus, viel zu weltklug und zu fein,
Um noch der Wahrheit Freund zu seyn,
Hört jetzt von ihr mit Hohn und Zweifel sprechen,
Des Schuldigen vermeyntes Vaterland
Giebt ihm ein Mittel an die Hand,
Des Richteramts sich zu entbrechen.
Jetzt denket er des alten Neides nicht;
Des Idumäer Königs Feind, Pilatus, spricht;
Herodes ists, für den der Spruch gehöret.
Zu dem wird Jesus hingesandt.
Der stolze Fürst sieht jetzt, den er zu sehn begehret,
Mit nebenbuhlerischem Hohn,
Den König Israels, vor seinem Thron.
Die Schaar der Höflinge umgiebt von allen Seiten
Den, Der da so erniedrigt steht;
Und forscht mit schlauem Blick und murmelndem Getöse:
Ist das der Wunderthäter und Prophet
Von dem der Ruf durch ganz Judäa geht?
Ihr eitler Sinn, bloß mit der falschen Größe
Entlehnter Pracht bekannt,

Vermag an Ihm nichts Göttliches zu finden:
Und viel zu witzig, zu empfinden,
Wie Tugend groß in edler Einfalt sey,
Sieht sie an Ihm bloß einen Gegenstand
Hirnloser Spötterey.
Zu groß, daß Ihn der Hohn der Thoren quäle,
Steht Jesus da, und zeigt
Den hohen Ernst der Seele
In seinem Blick, und schweigt.

Aria.

So sieht mit majestät'schem Schweigen
Die Sonn' aus Sümpfen Nebel steigen:
Sie sieht es, und entstellt sich nicht!
So hört die Tugend der Verächter
Unsinnig stolzes Hohngelächter:
Sie hört es, und entstellt sich nicht!
Auf diese fällt ihr Hohn zurücke;
Und jen' entziehn der Erden Blicke,
Und nicht der Sonn', ihr glänzend Licht,
So sieht mit majestät'schem Schweigen
Die Sonn aus Sümpfen Nebel steigen:
Sie sieht es, und entstellt sich nicht!
So hört die Tugend der Verächter

Unsinnig stolzes Hohngelächter:
Sie hört es, und entstellt sich nicht.

Choral.

Bin ich gleich veracht auf Erden ꝛc.

Tutti. Ps. 109. v. 17.

Sie wollten den Fluch haben, der wird ihnen auch kommen; sie wollten des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihnen bleiben.

Recitativ.

Wie blind schließt doch der Geist der Welt,
Von Dünkel stark, von Einsicht desto schwächer,
Wenn er der Weisheit Urtheil fällt!
Der Fürst, der Jesum, zwar nicht schuldig, wie Verbrecher,
Allein für thörigt hält,
Schickt ihn verachtungsvoll zurücke:
Roms Richterstuhl soll über sein Geschicke
Den Ausspruch thun.
Der stolze Römer sitzt gedankenvoll;
Furcht, Zweifel, Recht und Staatskunst theilen
Sein Herz, und er weiß nicht, was er beschließen soll.
Er ist nicht strafbar; doch, wie soll ich nun
Die Pest des Staats, den Aufruhr, heilen?

Des ganzen Volks erregte Wuth
Begehrt sein Blut.
Versag ichs ihm: wer weiß, ob nicht in seinem Grimme
Es gar die Fesseln Roms zerbricht?
Doch des Gewissens Stimme
Im Herzen des Tyrannen spricht:
Vergieß es nicht!
Die beßre Gattinn warnt; allein der Haufe schreyt
dagegen
Pilatus sucht sein Mitleid zu erregen:
Seht! welch ein Mensch! seht, welch ein Gegenstand!
Umsonst! mit neuem Zorn entbrannt,
Brüllt jetzt die Schaar, so brüllen Meeresfluthen
Im Sturm empört: Er soll am Kreuze bluten!
Ans Kreuz! ans Kreuz! bist du des Kaisers Freund;
So tilge seinen Feind!
Und mach dich nicht zum Mitgenossen
Des Frevels, womit Er verbrach!
Auf dieses Wort, giebt furchtsam, blöd und schwach
Pilatus nach.
Er sterbe! doch nicht ich; ihr habt es so beschlossen!
Durch eure Schuld wird dieses Blut vergossen!
So sagt er; und die Menge sprach:

Sie sprach in dieser entsetzlichen Stunde
Sich selber, mit verfluchtem Munde,
Das Urtheil ew'ger Schand und Schmach:
Sein Blut komm' über uns, und über unsre Kinder!

Aria.

Komm auch über uns, und unsre Kinder,
Blut der Versöhnung! Heil der Sünder!
Komm' über uns; doch nicht zur Rechenschaft!
Komm' über uns mit Deiner Segenskraft!
Sey unser Schmuck in unsern Freudentagen!
Sey unser Trost, wenn wir in Kummer klagen!
Stärk uns in unserm Todeszagen!
Und vor dem schrecklichen Gericht
Verlaß uns nicht!
Komm auch über uns, und unsre Kinder
Blut der Versöhnung! Heil der Sünder!
Komm' über uns; doch nicht zur Rechenschaft!
Komm' über uns mit Deiner Segenskraft!

Choral.

Wenn' endlich ich soll treten ein ꝛc.

Reci=

Recitativ.

Wo ist mein Jesus? wo der trauervolle Ort?
Der Unschuld heilge Freunde, klagt, und weicht zurücke!
Und ihr! — vollführt, Verruchte! den beschloßnen Mord.
Braucht ihr zum Tödten mehr, als Augenblicke?
Doch nein! Er soll mehr, als ein einzigmal,
Er soll in langer, bänglich langer bittrer Quaal
Des Todes Stachel zehnfach in das Herz empfangen.
Dort ist Er an dem martervollen Pfahl,
An Seinen Wunden aufgehangen:
Des Körpers eigne Schwere zwingt
Gebein' und Nerv' aus ihrer Lage:
Aus Haupt und Armen dringt
Das Blut nach dem beklemmten Herzen,
Das kaum, nur noch mit schwachem Schlage,
Der langsamen Erstickung widerstrebt:
Und doch, bey diesen unerträglich schweren Schmerzen,
Wird dieses Herz durch keinen andern Trieb belebt,
Als durch die Liebe: diese fleht
Jetzt großmuthsvoll für mörderische Feinde
Zum Himmel um Vergebung: aber seht
Dort, neben dem geliebten Freunde,
Die Mutter, der das Schwerdt durch ihre Seele geht!

Vordem die seligste von allen denen,
Die jemals durch ein weises tugendhaftes Kind
Beglückte Mütter worden sind;
Jetzt die unseligste, sogar des Trosts der Thränen,
So groß ist ihre Noth, beraubt.
Doch, da Dein Schmerz sich ganz unheilbar glaubt,
Maria! ordnet Er mit einem Blicke
Voll Trost Dein künftiges Geschicke.

Aria.

Wird einst um euch mein brechend Auge weinen,
Geliebteste! die Gott mir, als die Meinen,
Zur Lieb' und Vorsorg' anvertraut;
So soll mir der zum Trost erscheinen,
Der jetzt so liebreich auf die Seinen
Von Seinem Kreuz darnieder schaut.
Verläßt mein Tod euch in betrübtem Stande,
Mein Jesus weiß für eure Thränen Rath:
Er kennt, Er liebt der Menschheit sanfte Bande,
Die Er geknüpft, und selbst getragen hat.
Wird einst um euch mein brechend Auge weinen,
Geliebteste! die Gott mir, als die Meinen,
Zur Lieb' und Vorsorg' anvertraut;

So soll mir Der zum Trost erscheinen,
Der jetzt so liebreich auf die Seinen
Von Seinem Kreuz darnieder schaut.

Recitativ.

Noch hängt Er lebend am verfluchten Holz,
Ein Fluch vor Israels verworfnen Söhnen,
Die jetzt, auf ihr Verbrechen stolz,
Noch den Gemarterten verhöhnen:
Sie nicht allein: nein! auch ein Bösewicht,
Der das mit Recht, was Jesus unverschuldet, leidet,
Verschont jetzt Seiner nicht:
Jedoch sein besserer Gefährte widerspricht;
Bekennt den Mittler noch am Kreuze, und begleitet
Sein gläubiges Bekenntniß mit Gebet
Und Buße, die vom Herzen geht:
Des Mittlers erbarmende Liebe
Verwirft nicht diese Triebe
Der späten, aber wahren Reu:
Der Sünder hört den Trost, daß er begnadigt sey!

Arioso.

Arioso.

Heil dir! Erstling der Erlösten!
Dieses Glück, das du erreicht,
Müsse jeden Sünder trösten,
Dessen Buße deiner gleicht!

Recitativ.

Doch Jesus Leiden wird nunmehr
Mit jeder Stunde schrecklicher;
Des Todes kalte Schauer fassen
Sein jetzt gewaltsamschlagend — brechend Herz:
Er fühlt — — Sein ganz Gefühl ist Höllenschmerz;
Er fühlt, Er klaget Sich von Gott verlassen:
Er fühlt Sein unerbittliches Gericht,
Und Martern, die unnennbar quälen,
Erschüttern Ihn bis in den Grund der Seelen.
Doch steht der Held im Glauben fest und spricht:
Nimm, Vater! meinen Geist in Deine Hände!
Sein Leiden geht nunmehr zum Ende,
Es ist vollbracht! Auf diesen Ruf
Bewegt sich die Natur, die Er erschuf.
Der Abgrund donnert, und der Erde Pfeiler zittern;
Die Felsen spalten, wie, von treffenden Gewittern,

Der Stral gerührter Cedern Holz verstreut:
In dunkler banger Traurigkeit,
Beraubt des wirksam holden Strals der Sonne,
Liegt, sonder Licht, und sonder Wonne,
Der Weltkreis unter siebenfacher Nacht!
Der Mittler stirbt; es ist vollbracht.

Duetto.

A. Es ist vollbracht! das schrecklichste der Werke,
So je der Abgrund ausgedacht
Und Menschenwuth vollendet hat!
B. Es ist vollbracht! das göttlichste der Werke,
So je die Weisheit ausgedacht
Und Gottes Huld vollendet hat!
A. B. Es ist vollbracht.
A. Die Hölle siegt! und mit verneuter Stärke,
Hebt jetzt die Sünd' ihr Schlangenhaupt empor!
B. Die Höll' erliegt! zerknirscht und sonder Stärke,
Hebt nun nicht mehr die Sünd ihr Haupt empor!
A. Der Tod, ihr grausamer Gefährte,
Schwingt mächtiger, als je zuvor,
Sein eisern Zepter auf der Erde!
B. Der Tod würgt sich mit eignem Schwerdte!

Der Sieg, der ihm sein Reich verlor,
Treibt ihn von der erlösten Erde!

A. Es ist vollbracht! das schrecklichste der Werke,
So je der Abgrund ausgedacht
Und Menschenwuth vollendet hat!

B. Es ist vollbracht! das göttlichste der Werke,
So je die Weisheit ausgedacht,
Und Gottes Huld vollendet hat!

A. B. Es ist vollbracht!

Recitativ.

Wohlan! das Opfer ist vollendet,
Und der Gerechtigkeit genug geschehn!
Der Fluch des Ewigen
Ist von der Erden abgewendet!
Allein, wie grausam war der Tod
Des Heiligsten, des Besten aller Menschenkinder!
Erzittert, freche Sünder!
Erzittert vor dem zürnenden Gott!
Und gleichwohl trug er diesen Zorn, und diese ganze Last
Von Leiden, Martern, Angst und Schmerzen,
Großmüthig und gefaßt,
Mit zwar empfindlichem, doch unbezwungnem Herzen!

Seht, Sterbliche! dieß große Beyspiel an!
Bewundert es! und strebt auf gleicher Tugendbahn
Nach gleicher Ehren!
Dieß sey Dein Dank vor diese Lebenszeit,
Freund, und Erlöser unsrer Seelen!
Ein besserer wird Dir geweiht,
Wenn wir dereinst von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Die Wunder Deiner Lieb' erzählen!

Chor.

Singt, Himmel und Erde! singt ewige Lieder!
Singt Gott, dem Erbarmer, der Sünde vergiebt!
Und ihr des Erlösers begnadigte Brüder!
Fallt dankbar am blutenden Kreuze darnieder,
Singt dem, der euch segnet, erlöset und liebt!
Singt, Himmel und Erde, singt ewige Lieder,
Singt Gott, dem Erbarmer, der Sünde vergiebt!

Die Auferstehung.

Lob, Preis, Gewalt und Ehre
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Dir, Herr der Himmelsheere!
Dir, Haupt der ganzen Christenheit!
Dir, Held, der überwunden
Und heute triumphirt!
Dir, Sieger, Der gebunden
Den Feind gefangen führt!
Dir, den der Tod vergebens
In seinen Staub gestreckt!
Dir, großer Fürst des Lebens,
Den Gott vom Tod erweckt!

Als unter tausend Schmerzen
Der Mittler an dem Kreuz verschied,
Erhub aus stolzem Herzen
Bereits die Höll' ihr Siegeslied:
Mit spottendem Vergnügen
Sah sie den Fall geschehn:
Nun, sprach sie, soll Er liegen
Und die Verwesung sehn,

Wie andre Adamskinder:
Sie sprichts; die Allmacht ruft,
Und sieh! der Ueberwinder
Geht siegreich aus der Gruft.

Da einst, voll Glanz und Wonne,
Als ihr der Herr der Welten rief,
Die neu erschaffne Sonne
Zum erstenmal aus Osten lief;
Da beteten die Himmel,
Die ihre Schönheit sahn,
Mit freudigem Getümmel
Den großen Schöpfer an;
Die kaum gewordnen Erden,
Gerufen aus dem Nichts,
Sahn sich erleuchtet werden
Und freuten sich des Lichts.

Mit größerm Glanz und Wonne
Durchbrach des Grabes Dunkelheit
Die unerschaffne Sonne,
Die Sonne der Gerechtigkeit.
O, jauchzet ihr entgegen!
Ihr Himmel jauchzt ihr zu!

Empfahet sie mit Segen!

Und, sel'ger Erdkreis, du!
Sey fröhlich und bekleide
Dich mit verjüngter Zier!
Ein ew'ger Tag der Freude
Geht auf itzt über dir!

Der Fluch, der dich bedeckte,
Verwandelt sich in Heil und Glück:
Die Schuld, die dich befleckte,
Bleibt in des Heilands Gruft zurück.
Dein Schooß, das Grab der Sünder,
Sonst nie vom Raube satt,
Wird jetzt vor deine Kinder
Zur sanften Ruhestatt,
Wohin wir uns, mit Segen,
Und edler Hoffnung voll,
Bis zu der Stunde legen,
Die uns erneuern soll.

Ja! Der, an Den ich glaube,
Mein göttlicher Erlöser lebt!
Und ob mich gleich im Staube
Einst der Zerstörung Arm begräbt;

So wird Er mich erwecken
Aus meinem stillen Grab:
Nun schau' ich sonder Schrecken
In meine Gruft hinab.
Mir ist Sein Wort gegeben,
Das niemals fehlt noch trügt:
Ich leb! und ihr sollt leben!
O Tod, du bist besiegt!

Des Bruder

Ludwig Friedrich

Lenz

Freymäurerische Gesänge.

Auf
das Fest des heil. Johannes.

O heil'ges Band der Freundschaft treuer Brüder!
Dem höchsten Glück der Erd' an Vorzug gleich!
Dem Glauben fremd, doch nimmermehr zuwider!
Der Welt bekannt und doch geheimnißreich!

O heiliger, o dreymal großer Orden,
Der Weise reizt, und Fürsten lüstern macht!
Mit Dir ist uns die güldne Zeit geworden,
So schön als sie die Fabel kaum erdacht.

Auf, Maurer! singt, laßt jetzt den Erdkreis hören,
Es sey der Tag, dem dieses Lied geweiht,
Ein herrlicher, ein großer Tag der Ehren,
Ein hohes Fest der Treu und Einigkeit.

So weit die Welt nach guten Sitten wandelt,
Ist dieß ein Tag voll Freuden, Wohl und Heil;
Und wo Vernunft in Freyheit denkt und handelt,
Da nimmt man heut an unserm Glücke Theil.

Die Tugend ists, wodurch wir glücklich werden,
Es ist ihr Trieb, der unser Herz beseelt;
Die Tugend ists, die sich ein Volk auf Erden
In unsrer Zunft, aus allen Völkern, wählt.

Ihr sanfter Geist verbannt aus den Gemüthern
Den Eifergeist, der Gott mit Blute dient.
Ihr Band verknüpft und machet die zu Brüdern,
Die sich in Sprach' und Sitten fremde sind.

Durch sie sind uns der Freundschaft Pfänder eigen,
Geheimnisse, für die uns Ehrfurcht rührt,
Und unser Ruhm ein ungebrochnes Schweigen,
Das weder Furcht, noch Lieb und Wein verführt.

Sie macht uns groß, sie bringt uns hoch zu Ehren,
Daß unser Preis vom Nord- zum Südpol blüht,
Und Phöbus Aug auf beyden Hemisphären,
Nichts herrlichers, als unsre Logen, sieht.

Sie hat nunmehr, seit so viel tausend Jahren,
Ein Volk, das nie durch Waffen furchtbar ward,
Vor List und Macht, in mancherley Gefahren,
Stets unbeschimpft, stets ungekränkt bewahrt.

Denn, nicht erst heut ist unser edler Orden,
Den Weisheit groß, Geheimniß heilig macht,
Dem Neid zur Pein, der Welt zum Wunder worden:
Sein Adel ist so alt, als Licht und Nacht.

Die Vorwelt sah auf Salems heil'gen Hügeln,
Dem Ewigen ein wohnbar Haus entstehn,
Und in dem Phrat sich manchen Bau bespiegeln,
Der würdig war, niemalen zu vergehn.

Die Wissenschaft gieng zu den Griechen über,
Sobald im Ost die Tugend Abschied nahm;
Von denen sie zum stolzen Strom der Tyber
In größerm Schmuck und ernster Schönheit kam.

Fast reizender und immer gleich erhaben,
Sahn wir sie auf, aus Staub und Moder, blühn:
Nachdem sie lang' in Barbarey begraben,
Und vor der Welt mehr als vergessen schien.

O sel'ge Zeit! die sie den Thron besitzen,
Und mit dem Glück in holder Eintracht sieht!
O sichres Volk! das Könige beschützen,
Und dessen Ruh der Helden Faust bemüht!

Der tiefe Geist der gründlich weisen Britten,
Das deutsche Herz, voll Redlichkeit und Treu,
Der Franzen Witz und schmeichelhafte Sitten
Sind doppelt schön, im Schmuck der Maurerey.

Betrachtet es, es ist vor euch ein Wunder,
Verblendete Verächter unsres Lichts!
Und sagt: warum geht dieß Geschlecht nicht unter?
Wodurch besteht ein euch verächtlich Nichts?

Ists Eitelkeit? sagt, oder ist es gründlich,
Das stille Glück, dem sich der Maurer weiht?
Kann ein Gesetz, das thöricht oder sündlich,
So fest bestehn, von solcher Dauer seyn?

Nein! denn, ists wahr? daß Gott selbst in uns allen
Den edlen Trieb, sich zu gesellen, nährt;
So muß gewiß ihm ein Gesetz gefallen,
Das Freundschaft heißt, und Menschen lieben lehrt.

Gefällt es ihm, so wird mit gleichem Glücke
Es fort bestehn, des Ruhms und Preises voll;
Bis ihm gefällt, daß selbst sein Meisterstücke,
Der Bau der Welt, nicht länger dauern soll.

Zur Eröffnung der Loge.

Hinweg! wer von Gewalt und Raube
Nicht seine Hände rein behält!
Hinweg! wem Wahrheit Treu und Glaube
Verächtlich scheint, wer Unschuld fällt!
Wer Arme drückt und Waisen plagt,
Dem sey der Eintritt hier versagt.

Durch diese fast verschloßne Thüren
Soll niemand, als ein Weiser, gehn.
Die Tugend selbsten soll ihn führen,
Und Unschuld ihm zur Seite stehn;
Und wenn sein Fuß zurücke tritt,
So nehm er Treu und Schweigen mit.

Laßt Rang und Stolz und Ehrenstellen,
Gold, eiteln Dünkel, Pracht und Glück,
Bevor ihr diese heilgen Schwellen
Betretet, an der Thür zurück!
Und hofft hier keinen Vorzug nicht,
Als den die Tugend euch verspricht.

Lobgesang.

Eine Stimme allein.

Preis Dir, erhabner edler Orden
Der alten freyen Maurerey!
Alt bist Du nur durch Weisheit worden,
Durch unerzwungne Tugend frey,
Und, wo der Mensch Dich nicht entweiht,
Ein Segen für die Menschlichkeit.

Chor.

Stimmt, Brüder, stimmt mir alle bey!
Singt, Maurer, laut, mit vollem Munde:
Nichts Größers, als die Maurerey,
Ist auf dem ganzen Erdenrunde.

Allein.

Es steigen Könige hernieder
Von Thronen, die ihr Geist erhöht,
Und werden dieses Ordens Glieder,
Entäußern sich der Majestät,
Und achten es sich nicht zu klein,
Hier Bruder, Freund und Mensch zu seyn.

Chor.

Chor.

Glorreiches Glück und Seelenruh,
Selbst beym Gefühl der Last der Kronen,
Nebst wahrer Freude, ström' Euch zu,
Gekrönte Brüder auf den Thronen!

Allein.

Die besten Fürsten, deren Händen
Sich Völker fröhlich anvertraun,
Umgürten rüstig Ihre Lenden
Mit unserm Maurerschurz und baun,
Der Welt zum Glück, sich selbst zum Ruhm,
Mit uns der Freundschaft Heiligthum.

Chor.

Heil Ihnen! Heil auf immerdar!
Sie sind der Schmuck von unserm Orden:
Heil Dem! Der uns schon theuer war,
Bevor Er unser Bruder worden.

Allein.

Allein.

Der, dessen sieggewohnte Rechte
Vorhin den Blitz der Kriege trug,
Der oft, im donnernden Gefechte,
Wie Cäsar, kam und sah und schlug,
Beut uns jetzt brüderlich die Hand,
Womit Er sich den Lorbeer wand.

Chor.

Groß und unsterblich sind Sie nun,
Die Helden der gerechten Kriege:
Doch, was Sie heut, als Maurer, thun,
Ist kleiner nicht, denn Ihre Siege.

Allein.

Der, dessen Geist geschärft zum Denken,
Vertraut mit tiefer Weisheit ist,
Der Bahnen, wo sich Sonnen lenken,
Wie seines Ackers Ruthen mißt,
Wird Maurer; nun bekennt er frey:
Daß hier die wahre Weisheit sey.

Chor.

Hier ist die Weisheit, wie sie soll,
Hold, menschenfreundlich, nicht verstiegen;
Still, ernsthaft, und doch wonnevoll:
Lernt, Brüder, aber seyd verschwiegen!

Allein.

Der Hub der Menschlichkeit, das Beste
Von Männern, die der Erdkreis nährt,
Schließt hier den Bund, den, ewig feste,
Kein Wahn, kein Glück, kein Zufall stört.
Kein Gottesdienst, kein Volk, kein Stand
Versagt dem Bruder Herz und Hand.

Chor.

In diesem Heiligthum sind wir
Bloß schätzbar nach dem Werth der Güter
Der Seelen: und drum sind auch hier
Fürst, Bürger, Fremdling, Priester, Brüder.

Allein.

Erhabner, mächtiger Gedanke:
Daß ich ein freyer Maurer bin!
Wenn ich im Pfad der Tugend wanke:
So steig du leuchtend mir zu Sinn,
Und präge mir den Vorsatz ein:
Ich will der Ehre würdig seyn.

Chor.

Heil allen! die der Kitt verbindt
Der Logen auf dem Rund der Erden!
Die würdig freye Maurer sind!
Heil allen, würdig es zu werden!

Gesellen.

Gesellenlied.

Nous suivons aujourd'hui
Des sentiers plus battus:
Nous cherchons à batir, et tous nos édifices
Sont ou des cachots pour les vices,
Ou des temples pour la vertu.

Hier in der Freyheit sicherm Schooße,
In brüderlicher Einigkeit,
Hier hat der Mächtige, der Große,
Dem Kleinen Hand und Herz geweiht.
Hier, wo die Unschuld und die Tugend
In ungetrenntem Bunde stehn,
Vereinigt Alter sich und Jugend,
Und wo ist wohl ein Bund so schön?

Wir baun der Wahrheit eine Feste,
Der Weisheit einen Aufenthalt;
Nicht Ehrensäulen, nicht Palläste
Für Tyranney, und für Gewalt.

Sucht, edle Seelen, die Exempel
In ächter Maurer Lebenslauf.
Wir richten für die Tugend Tempel,
Und Kerker für das Laster auf.

O Bau! den Wolken noch bedecken,
Worinn sich der Profan verlor;
Wenn steigt, der Tyranney zum Schrecken,
Die Sonne über dir empor?
Sind nicht die alten Wunderwerke
Ein wüster Haufe, Schutt und Staub?
Nur unsrer Baukunst ewge Stärke
Wird keiner Künftigkeiten Raub.

Meister-

Meisterlied.

Purpur reizt erhabne Seelen:
Mancher, der ihn würdig trägt,
Hat ihn willig abgelegt,
Um ein Schurzfell zu erwählen.
Unsrer Unschuld weißes Kleid
Uebertrifft den Purpur weit.

Gold kann Witz und Klugheit blenden,
Gold hat Unschuld oft verführt:
Maurer sehn es ungerührt
Sündlich häufen, toll verschwenden:
Unsrer Logen Kalk und Stein
Uebertrifft des Goldes Schein.

Ruhm, Unsterblichkeit und Ehre,
Suchen Helden durch das Schwerdt;
Länder, so ihr Grimm verheert,
Ströme Bluts verkaufter Heere,
Armer Völker Noth und Quaal,
Dieß verewigt ihren Stahl.

Nicht geschliffen zum Verderben,
Nicht gespitzt auf Menschenblut,
Nein, den Menschen hold und gut,
Muß der Stahl uns Ruhm erwerben,
Der, von weiser Hand geregt,
Sich um seinen Punkt bewegt.

Wissenschaft nährt und vergnüget
Bloß den ewig regen Geist,
Dem sonst alles ekel heißt,
Was die Sinnen reizend trüget;
Aber unsrer Weisheit Kraft
Uebertrifft die Wissenschaft.

Schönheit trägt in ihren Blicken
Allemal des Himmels Bild,
Und ihr bloßer Anblick füllt
Aug und Herze mit Entzücken;
Aber sie vergeht und bricht
Allzubald: die Unsre nicht.

Stärke macht zu gern Tyrannen,
Und gebiert gar oft Gewalt;
Aus des Friedens Aufenthalt
Ist sie billig zu verbannen.
Wir bemühen Uns allein
In der Tugend stark zu seyn.

Kind der Weisheit! schöne Tugend!
Du, der Gottheit Augenmerk!
Ihrer Ruhe ewges Werk!
Wie du in der ersten Jugend
Der nur neu erschaffnen Welt
Dich der Erde dargestellt;

So laß jetzt in unsern Zellen
Deine holde Gegenwart,
Mit vergönnter Lust gepaart,
Sich uns unter Augen stellen!
Gieb uns, im Vergnügen rein,
Und in Freuden klug zu seyn!

Lied der Lehrlinge.

Horat.

Quid verum, atque decens, curo et rogo et omnis in hoc sum.

Zunftgenossen! edle Brüder
Der berühmten Maurerey!
Auf! genießt des Lebens Güter,
Braucht sie! seyd vergnügt dabey!
Laßt den Wein im Becher blinken!
Das dreymal bewegte Glas
Zeige, daß wir einig trinken
Nach der Maurer Regelmaaß.

Mag sich doch der Vorwitz quälen
Ueber unser Werk und Pflicht;
Thoren! was wir euch verheelen,
Das entdeckt ihr ewig nicht.
Ihr seyd ohne Frucht beflissen,
Wenn ihr unser Thun erwägt,
Denn ihr sollt nicht einmal wissen,
Wie man hier zu trinken pflegt.

Die sich unsrer Wörter rühmen,
Und sich solche selbst erdacht;
Die die Zeichen falsch beniemen,
Werden von uns ausgelacht.
Ihr ohnmächtiges Gebelle
Geht verächtlich in den Wind.
Werdet erst ein Zunftgeselle,
So erfahrt ihr, wer wir sind.

Helden sind oft Maurer worden
Nach geschloßner Siegesbahn;
Königen hat unser Orden
Oft sein Schurzfell vorgethan;
Und von allen, welche Fame
Ewger Lorbeern werth geacht,
Hat der süße Brudername
Keinen jemals roth gemacht.

Schließt in Einigkeit und Friede,
Brüder! jetzo Hand in Hand:
Preist des Himmels milde Güte
Vor ein solches Freundschaftsband;
Glaubt, daß auf der ganzen Erde
Nie ein Glas so ehrenvoll,
So vergnügt getrunken werde,
Als auf unsrer Brüder Wohl.

Die Redlichkeit.

Horat.

Dona praesentis rape laetus horae.

Qui Musas amat impares
Ternos ter cyathos — — petet.

Wo seyd ihr hin, beglückte Zeiten!
Als Einfalt groß und edel hieß,
Und, ohne sich um Tand zu streiten,
Der Tugend man den Vorzug ließ?
Entfernt vom Wege der Natur,
Lehrt, was ihr war't, die Fabel nur.

Treu, Wahrheit, Redlichkeit und Glaube
Sind aus der großen Welt verbannt;
Die Unschuld wird der List zum Raube,
Die ächte Freundschaft wird verkannt;
Und Weisheit, die kein Titel schmückt,
Wird von der Thorheit Stolz gedrückt.

Hell uns! in diese heilgen Zimmer
Drängt sich der eitle Wahn nicht ein;
Hier kann die Tugend, ohne Schimmer,
Der Menschheit ihren Rang verleihn.
Ein Bruderherz voll Redlichkeit
Bringt dich zurück, o goldne Zeit.

Horat.

Horat.

O! noctes coenaeque! —

Aus dämmernder, westlicher Ferne
Blickt schimmernd der Führer der Sterne,
Der Herold der kommenden Nacht:
Jetzt geht er als Hesperus nieder,
Einst kehrt er als Lucifer wieder,
Ein Herold des Tags, der erwacht.

Sey freundlich, o Nacht! uns willkommen!
Du gütige Freundinn der Frommen,
Die liebreich dein Schleyer verbirgt;
Damit sie nicht Argliſt bespähe,
Damit sie Verläumdung nicht schmähe,
Nicht Bosheit ergreife, die würgt.

Zwar öfters, doch ungern, bedeckest
Du Laster, indem du sie schreckest;
Wir aber bedürfen es nicht,
Daß deine gefälligen Schatten
Hier Lastern die Zuflucht verstatten;
Wir wandeln, auch finster, im Licht.

Verschwiegene Freundinn, umhülle
Uns jetzo mit Dunkel und Stille!
Deck' unsre Geheimnisse zu!
Die Sorgen, die Sterbliche quälen,
Laß schlummern, und geuß in die Seelen
Der Gnügsamkeit selige Ruh.

Das aber verbirg nicht dem Neide,
Daß uns hier, in Unschuld und Freude,
Die nächtlichen Stunden verfliehn:
Und daß, in verschloßnen Gemächern,
Bey nüchternen, fröhlichen Bechern,
Wir Menschen zur Weisheit erziehn.

Gebet.

Gebet.

Der Du mit Weisheit, Stärk und Pracht
Im Unermeßlichen gebauet,
Auch mich hat Deine Hand gemacht!
Du hast mein Schicksal überschauet:

Und mich an dieses Werk gestellt,
Um hier in zugezählten Tagen,
Zum Bau der großen Geisterwelt
Das Meine wirksam beyzutragen.

Laß, meiner Pflichten eingedenk,
Mich treulich an der Arbeit bleiben,
Die Du mir zugetheilt, und schenk
Mir Kraft, Dein edles Werk zu treiben.

Gieb, daß ich Brüder brüderlich
Mit reiner, heißer Lieb umfasse;
Jedoch, dabey bewahre mich,
Damit ich keinen Menschen hasse.

Gieb mir ein lästerfreyes Herz,
Vernunft und Mäßigung in Freude,
Im Unglück Trost, Geduld im Schmerz,
Und Muth, wenn ich vom Leben scheide.

Feyerabend.

Die Sonn in Westen zeigt uns schon
Von unserm Tagewerk das Ende.
Kommt, Brüder, und empfangt den Lohn
Des edlen Fleißes treuer Hände;
Empfindet jetzt, bey gutem Muth,
Wie schön sichs nach der Arbeit ruht.

Setzt Euch zum brüderlichen Mahl
Mit heitern Stirnen, offnen Herzen,
Trinkt weislich, nach geweihter Zahl,
Würzt Speis und Wein mit muntern Scherzen:
Doch daß der Scherz nicht allzufrey,
Unbrüderlich und beißend sey.

Der Maurerey geliebte Pflicht
Verkennt, auch selbst bey Fröhlichkeiten,
Ein guter ächter Maurer nicht;
Laßt, Brüder, stets die Pflicht Euch leiten:
Seyd jetzt gesellig, und bezeigt
Zugleich Euch sittlich, morgen schweigt!

Trinklieder.

I.

In unsern Bechern wohnt die Freude,
Die Freundinn weiser Nüchternheit:
Nicht jene rohe, die uns heute
Mit Lust berauscht, und morgen reut.

In unsern Bechern wohnt das Lachen,
Gesunder Witz, bescheidner Scherz,
Der Vortheil sich beliebt zu machen,
Ein freyer Geist, ein offnes Herz.

Doch wißt, sie wohnen auf dem Grunde,
Wer heuchelt, der erblickt sie nie:
Drum, Brüder, führt das Glas zum Munde,
Und trinkt rein aus, so schmeckt ihr sie.

II.

II.

Allein.

Vergnügt zu seyn, ist wohl erlaubt,
Denn Unschuld paart sich mit der Freude:
Ein Weiser, der die Gottheit glaubt,
Geht drum nicht stets im Trauerkleide.
Wer alle Lust aus Furcht verdammt,
Ficht wider sich mit eignen Waffen;
Die Welt, so von dem Himmel stammt,
Ist nicht umsonst so schön erschaffen.

Chor.

So laßt denn, weil ihr fähig seyd,
Des Lebens Freude zu genießen,
Den Wein, den kein Gesetz verbeut,
In Becher treuer Freundschaft fließen!
Und trinkt, nach unsrer alten Art,
Vernünftig, mäßig, weislich, nüchtern:
Die Lust, die sich mit Unschuld paart,
Macht keines Heuchlers Tadel schüchtern.

Allein.

Es ist ein bloßer Eigensinn,
Sich Zeit und Leben schwer zu machen.
Weil ich ein Mensch und sterblich bin,
Soll ich deshalber niemals lachen?
Soll ich mich, als ein Sklav der Noth,
Mit Ketten banger Furcht beschweren,
Und, weil mir die Zerstörung droht,
Durch Gram mich vor der Zeit zerstören?

Chor.

So laßt denn, weil ihr fähig seyd,
Des Lebens Freude zu genießen,
Den Wein, der allen Gram zerstreut,
In Becher treuer Freundschaft fließen!
Und trinkt nach unsrer alten Art,
Vernünftig, mäßig, weislich, nüchtern:
Die Lust, die sich mit Unschuld paart,
Macht keines Heuchlers Tadel schüchtern.

Allein.

Das Laster soll, und kann und mag
Vor dem, was es verdient, erzittern;
Der Unschuld ewig heller Tag
Weiß nichts von Sturm und Ungewittern.
Der Dummheit finstre Nächt' entstehn
Aus ihrem dürftigen Gehirne:
Die Tugend wird noch eins so schön
Durch frohen Muth und heitre Stirne.

Chor.

So laßt denn, weil ihr fähig seyd,
Des Lebens Freude zu genießen,
Den Wein, der Tugend selbst erfreut,
In Becher treuer Freundschaft fließen!
Und trinkt nach unsrer alten Art,
Vernünftig, mäßig, weislich, nüchtern:
Die Lust, die sich mit Unschuld paart,
Macht keines Heuchlers Tadel schüchtern.

III.

Vater Noah, Weinerfinder!
Dein Gedächtniß feyern wir!
Du, der Sorgen Ueberwinder,
Unser Dank gehöret Dir:
Ja, für diesen edlen Trank
Sagt man Dir, o Noah! Dank.

Chor.

Ja für diesen edlen Trank
Sagen wir Dir, Noah, Dank.

Saft, den uns die Trauben geben,
Du erfrischest unser Blut;
Du verleihst uns Kraft und Leben,
Du giebst selbst den Blöden Muth:
Ja, ihr Brüder, ohne Wein
Würde wenig Freude seyn.

Chor.

Ohne Dich, beseelter Wein,
Würde wenig Freude seyn.

Wenn euch Sorg und Kummer plagen,
O, so trinkt nur Rebensaft:
Alle Seufzer alle Klagen
Hemmet seine Wunderkraft;
Denn, von Sorgen frey zu seyn,
Trank oft Vater Noah Wein.

Chor.

Und, von Sorgen frey zu seyn,
Trinken seine Kinder Wein.

Doch, wenn euch der Wein begeistert,
So bedenkt der Maurer Pflicht;
Denn, wenn er euch übermeistert,
Seyd ihr keine Maurer nicht:
Darum denkt ohn' Unterlaß
An das rechte Regelmaaß!

Chor.

Ja, man denkt ohn Unterlaß
An das rechte Regelmaaß.

Vater Noah! Weinerfinder!
Dein Gedächtniß feyern wir!
Du der Sorgen Ueberwinder,
Unser Dank gehöret Dir!
Bis der Logen Bau vergeht,
Noah! sey Dein Ruhm erhöht.

Chor.

Bis der Logen Bau vergeht,
Noah! sey Dein Ruhm erhöht.

Schwesterlied.

— — — Vos o — — — puellae
Jam virum expertae, male nominatis
Parcite verbis.

Horat.

Laßt Euch, ihr erzürnten Schönen,
Mit der Maurerey versöhnen,
Seyd Uns nicht ohn Ursach feind!
Laßt Euch nicht zu sehr verdrießen,
Daß wir Euch die Thür verschließen:
Es ist nicht so schlimm gemeynt.

Alles, was in unsern Zellen
Ueber diese heilgen Schwellen
Mit uns eintritt, wird gemein.
Diesem ewigen Gesetze,
Opfern wir Glück, Rang und Schätze,
Nur die Schönheit kanns nicht seyn.

Wir bewundern Eure Blicke,
Als des Himmels Meisterstücke,
Und der Erden schönste Zier:
Ueberall habt Ihr Verehrer,
Nirgends treuer, nirgends mehrer,
Nirgends eifriger, als hier.

Schöne Kinder! wollt Ihr lieben,
O! so wählt vor allen Trieben
Euch der Maurer Zärtlichkeit:
Wißt, die große Kunst zu schweigen
Ist uns ganz besonders eigen;
Und Ihr liebt Verschwiegenheit.

Brüder! lacht, wenn art'ge Schönen
Unser Heiligthum verhöhnen;
Sie sind der Vergebung werth.
Lacht, und küßt sie, wenn sie lästern,
Trinkt: es leben unsre Schwestern,
So wie's unser Brauch begehrt.

Ende.

Geyser sc

68 III XX

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lenz, Ludwig Friedrich,

Ludwig Friedrich Lenz Gedichte verschiedenen Inhalts Mit Kupfern

Altenburg 1781

P.o.germ. 819 nl
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113718-8
VD18 11545178